

Bildnerische Erziehung

Österreichisches Fachblatt
für Kunst-
und Werkerzieher

1977

3



Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher

1. Vorsitzender und Präsident:
F. I. Prof. Mag. art. Adolf Degenhardt

2. Vorsitzender und geschäftsführender Obmann:
F. I. Prof. Mag. art. Erwald Wolf-Schönach

Leiter der Bundesgeschäftsstelle: Prof. Erhard Weilharter
Kassier: VHL. Josefine Brunner

1. Schriftführer und Sekretär der Bundesgeschäftsstelle:
Ingrid Rasser

2. Schriftführer und Pressereferent:
Prof. Mag. art. Erda Brandstätter

Hauptschriftleiter und Vorsitzende des Redaktionskollegiums: F. I. Prof. Mag. art. Gertrud Banner

Vertreter der Sektionsleiter in der Bundesleitung:
Schulrat Hans Gramm

Vertreter der Landesvorsitzenden in der Bundesleitung:
Prof. Mag. art. Siegfried Tragatschnig

Sektionsleiter:
Kindergarten und Vorschulerz.: gegenwärtig nicht besetzt
Pflichtschule: Schulrat Hans Gramm
AHS.: F. I. OStR. Mag. art. Ernst Bauernfeind
Berufsbildende mittlere und höhere Schule:
Prof. Mag. arch. Franz Forsthuber
Arbeitslehrerinnen: F. I. Brigitte Klein
Pädagogische Akademie:
Prof. Mag. art. Siegfried Tragatschnig
Hochschule: ao. Prof. Mag. Edelbert Köb
Studenten: gegenwärtig noch nicht besetzt
Erwachsenenbildung: DDr. Wilfried Skreiner
Landesvorsitzende:
Burgenland: Prof. Mag. Hilda Wiltschko-Uccusic
Kärnten: Prof. Siegfried Tragatschnig
Oberösterreich: OStR Hans Stumbauer
Niederösterreich: Schulrat Hans Gramm
Salzburg: F. I. Prof. Mag. Adolf Degenhardt
HD Wolfgang Wiesinger
Steiermark: Prof. Gustav Zankl
F. I. Prof. Mag. Erwald Wolf-Schönach
Tirol: HD Adolf Luchner
Prof. Mag. Martha Murphy
Vorarlberg: Prof. Mag. Dr. Ingrid Gaber
HOL. Ekkehard Möggenried
Wien: Prof. Gustav Otte

Leiter der Landesgeschäftsstelle

1. Burgenland

Fachl. Helga Hofer
Landwirt. Fachschule
7350 Oberpullendorf

2. Kärnten

Prof. Otto Reitzl
Sternbergstraße 8
9220 Velden/Wörthersee

INHALT

HL Rainer Blaschke	
HL Maria-Theresia Pichler	
Tongefäß — Formen/Unterrichtsplanung . . .	1
Volker Scarpatetti	
Unterrichtsmodell für die Grundschule- Werkerziehung	11
Indgrid Dundler	
Probelehrer am GRG III, Wien	
Kinematographie	15
Prof. Alexander Hübl	
Volkskunst	17
Vereinsmitteilungen	21
Buchbesprechungen	23

3. Niederösterreich

Fachl. Rainer Bodamer
Pfarrgasse 5
2500 Baden/Wien

4. Oberösterreich

Prof. Oswald Miedl
Kapuzinerstraße 55 a
4020 Linz/Donau

5. Salzburg

F. I. HHL. Gertraud Lürzer
Landesschulrat für Salzburg
Mozartplatz 10
5010 Salzburg

6. Steiermark

Prof. Manfred Gollowitsch
Lilienthalgasse 20
8020 Graz

7. Tirol

VL Erwin Eberharter
6114 Weer/Tirol

8. Vorarlberg

Dir. Werner Sonderegger
Austraße 1
6830 Rankweil

9. Wien

Prof. Gustav Otte
Fasangasse 36/14
1030 Wien III

Eigentümer und Verleger: Österreichischer Bundesverlag, Schwarzenbergstraße 5, 1010 Wien. — Herausgeber: Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher. — Für den Inhalt im Sinne des Pressegesetzes verantwortlich: Karl Lukan, Schwarzenbergstraße 5, 1010 Wien. — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Promenade 23, 4010 Linz. — Einzelbezug für Nichtmitglieder: S 20.—.

In den Beiträgen vertreten die Autoren ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht unbedingt übereinstimmen muß.

Tongefäß-Formen/Unterrichtsplanung

Der Lehrplanentwurf wie auch der derzeit gültige Lehrplan für Hauptschulen fordert für die 5. und 6. Schulstufe die Arbeit mit Ton und das damit verbundene plastische Gestalten. Doch ist (unserer Meinung nach) dieses Projekt erst ab der 7. Schulstufe möglich, da es an die Schüler erhöhte Anforderungen stellt (vor allem wenn die Schüler keine Voraussetzungen aus der Grundschule mitbringen). Ansonst stünde dem Einsatz in der 5. und 6. Schulstufe nichts im Wege.

Diese Arbeit stellt eine gewisse Aufgliederung des Projektes in verschiedene Abschnitte dar. Es soll eine Übersicht der Feinziele, die in Fähigkeiten und Fertigkeiten geteilt sind, gegeben werden. Weiters sollen Begriffe geklärt sowie Werkzeug, Werkstoff und Verfahren erwähnt werden. Außerdem wollen wir zu methodischen Überlegungen anregen und Fotobeispiele einzelner wichtiger Arbeitsgänge zeigen.

Sämtliche Arbeiten wurden von uns an einer Hauptschule durchgeführt und brachten sehr zu-

friedenstellende Ergebnisse. Vor allem zeigte sich eines: Die Kinder waren mit Feuereifer bei der Sache. Pädagogisch gesprochen: Sehr gut motiviert.

Das Projekt wurde in folgende Abschnitte gegliedert:

Abschnitt I: Werkstoffverfahren/Daumenschale (2 Doppeleinheiten).

Abschnitt II: Gefäß in Wulsttechnik (2 DE).

Abschnitt III: Plattentechnik/Aufbau über einem Kern (2 DE).

Abschnitt IV: Glasieren (1 DE).

Die methodische Vorbereitung planten wir in Anlehnung an die neun idealtypischen Punkte Wilkenigs (Motivation, Klären der Problemstellung, Sammeln von Informationen, Erfindungsprozeß, Entwurf, Arbeitsplanung, Herstellung, Beurteilung und Erprobung, Auswertung) und an die Vorbereitungsblätter für das Fach Werkerziehung an der PA Eggenberg von Prof. Gustav Zankl nach folgenden Punkten, die bei der fort-

Arbeitsblatt für die Schüler

Werkstoff Ton

Entstehung

Ton entsteht durch eine jahrtausende lange Verwitterung aluminiumhaltiger Mineralien, hauptsächlich Feldspate, die sich in vielen Urgesteinen (Granit, Gneis usw.) befinden. Diese Gesteine zerfallen unter der Einwirkung der Naturkräfte in ihre mineralischen Bestandteile. Dieser Zerfall dauert so lange, bis nur noch eine sehr feinteilige und wasserunlösliche Masse übrigbleibt. Diese Masse wird als Ton bezeichnet.

Wie wird der Ton bearbeitet?

Weicht man trockene Tonbrocken in Wasser auf, so zerfallen sie zu einer breiartigen Masse. Wenn nun ein Teil des Wassers verdunstet ist, erhält man eine bildsame und geschmeidige Masse. Um sie jedoch zum Formen und Modellieren verwenden zu können, muß man sie noch sorgfältig durchkneten („Homogenisieren“). Dadurch werden die Teilchen ganz dicht aneinander gedrückt und eventuelle Lufteinschlüsse, die beim Brennen wie kleine Sprengladungen wirken, beseitigt. Nun ist der Ton bearbeitbar.

Was geschieht beim Brennen?

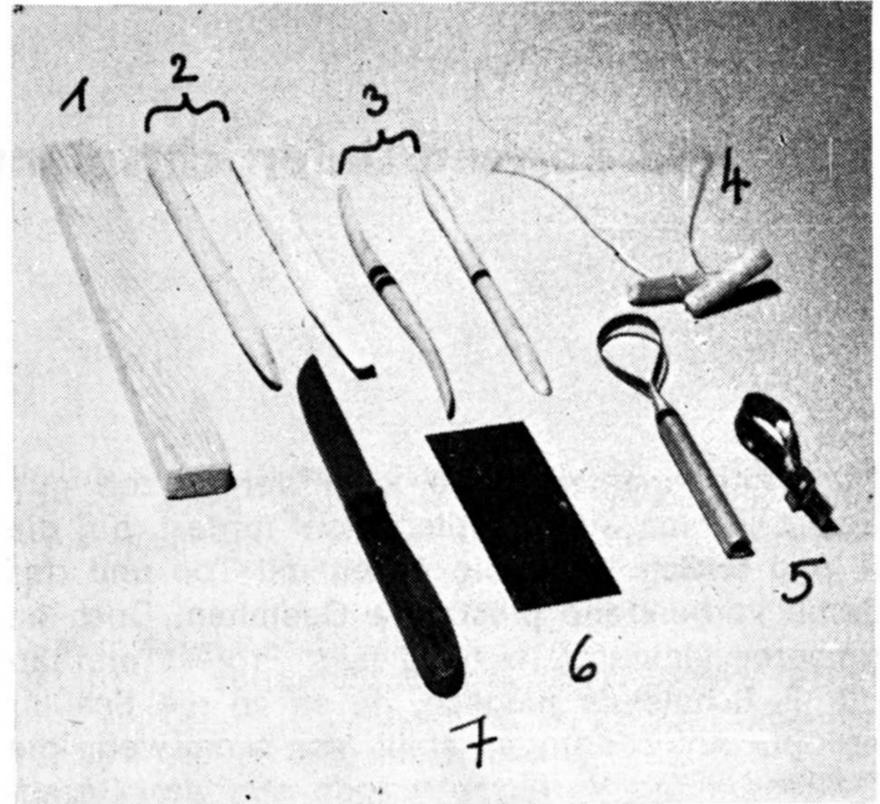
Nach dem Trocknen kommt das fertige Objekt in den Brennofen. Beim Brennen werden die Poren des Tones immer mehr geschlossen. Sind die Poren ganz geschlossen (Sinterung), so ist der höchste Härtegrad erreicht, und das Objekt ist wasserdicht.

Tonarten

1) „Fette Tone“ werden auch als plastische Tone bezeichnet und haben als äußeres Merkmal einen speckigen Glanz. Sie fühlen sich glatt an, sind geschmeidig, und man kann sie sehr gut ziehen („Langer Ton“).

2) „Magere Tone“ werden auch als unplastische Tone bezeichnet, und sie fühlen sich auch ziemlich rau an. Weiters sind sie wenig bildsam und reißen sehr leicht ab („Kurzer Ton“).

Abb. 1: Werkzeuge für die Tonbearbeitung. (1) Holzleiste zur Nachbehandlung der Oberfläche (klopfen, abziehen u. ä.) (2) selbstgefertigte Modellierhölzer (3) industriell hergestellte Modellierhölzer (4) Tonschneider (5) Schlingen (6) Ziehklänge (7) Schneidmesser (kein Wellenschliff)



laufenden Numerierung jeweils in Klammer gesetzt wurden:

1. Motivation
2. Problemstellung/Problemlösung
3. Entwurf
4. Arbeitsplanung
5. Herstellung
6. Beurteilung

Abschnitt I: Werkstoffverfahren/Daumenschale

Begriffe: Ton, Keramik (Steingut, Porzellan, Ziegel), Fetter Ton, Magerer Ton, Homogenisieren, Schrühbrand, Sinterung, Gefäß, Boden, Wand, Schale, Stehrand, Stauchen, lederhart.

Unterrichtsablauf des Abschnittes I

1. (1) Motivation

Wird schon durch den neuen Werkstoff erreicht.

2. (2) Problemstellung/Problemlösung

2.1. Wo kommen Keramikprodukte vor? (Geschirr, Blumentopf, sanitäre Keramikprodukte, Fliesen, Isolatoren...)

2.2. Kurze Erklärung des Entstehungsprozesses des Tones.

2.3. Wie wird Ton bearbeitbar?

2.4. Warum wird Ton getrocknet?

2.5. Was geschieht beim Brennen?

2.6. Unterscheidung der Tone (fett - mager)

Punkte 2.2.—2.6. siehe Arbeitsblatt.

2.7. Der Ton wird gebrauchsfertig in Plastiksäcken verpackt geliefert. So kann er längere Zeit aufbewahrt werden ohne auszutrocknen. Er kann in beliebigen Mengen abgeschnitten werden. (Abb. 2)

2.8. Bei der Arbeit mit Ton ist darauf zu achten, daß er vor der Bearbeitung gut durchgeknetet wird. (Abb. 3, 4)

2.9. Hinweis, daß beim längeren Bearbeiten des Tones das Material austrocknet und brüchig wird. (Abb. 11). Ebenso wird er bei längerem Arbeiten auf einer Gipsplatte trocken und brüchig, da Gips dem Ton Wasser entzieht.

3. (4) Arbeitsplanung

Jeder Schüler bekommt eine fertig vorproportionierte Tonmenge sowie eine Arbeitsunterlage. Die

Schüler arbeiten deswegen nicht auf einer Gipsplatte, da sie immer wieder neu beginnen und daher der Ton zu trocken werden würde.

4. (5) Herstellung

Die Schüler bekommen den Arbeitsauftrag aus dem erhaltenen Tonklumpen folgende Gebilde herzustellen:

4.1. Tonwulst (Abb. 5)

4.2. Würfel (Abb. 6)

4.3. Zylinder (Abb. 7)

4.4. Kugel (Abb. 8)

Die angefertigten Gebilde sollen eine möglichst regelmäßige Form haben. Ein Durchschneiden des Würfels und Zylinders zeigt auf, ob noch Luftporen vorhanden sind.

5. (2) Problemstellung/Problemlösung

5.1. Wie kann man aus dieser Kugel ohne Hilfswerkzeuge eine Schale formen? Daumenschale.

5.2. Erklärung des Arbeitsprozesses der Daumenschale (drücken, pressen, stauchen usw.) (Abb. 9—12).

6. (5) Herstellung

Aus der angefertigten Kugel wird nun eine Daumenschale hergestellt.

7. (2) Problemstellung/Problemlösung

7.1. Klärung des Begriffes „lederhart“.

7.2. Vorzeigen der Werkzeuge für die Tonbearbeitung und Klärung deren Anwendung. (Abb. 1).

7.3. Begründung der Notwendigkeit eines Stehrandes und dessen Herstellung durch Einklopfen.

7.4. Abstellen der Gefäße zum Trocknen auf Gipsplatten und deren Beurteilung.

8. (6) Beurteilung

Die Beurteilung der Gefäße erfolgt nach folgen-

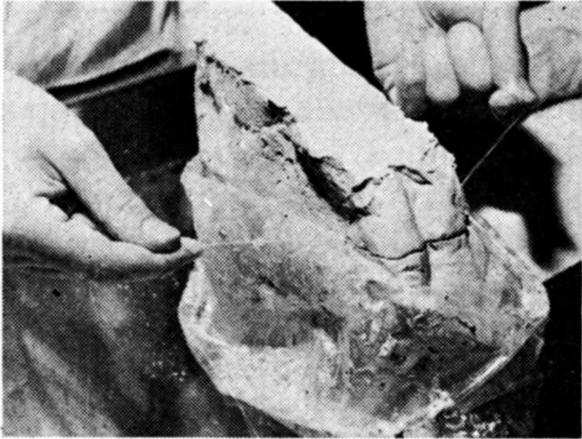


Abb. 2: Abschneiden des aufbereiteten Werkstoffes mit dem Tonschneider



Abb. 3, 4: Homogenisieren; Schülerarbeit, 5. Schst.

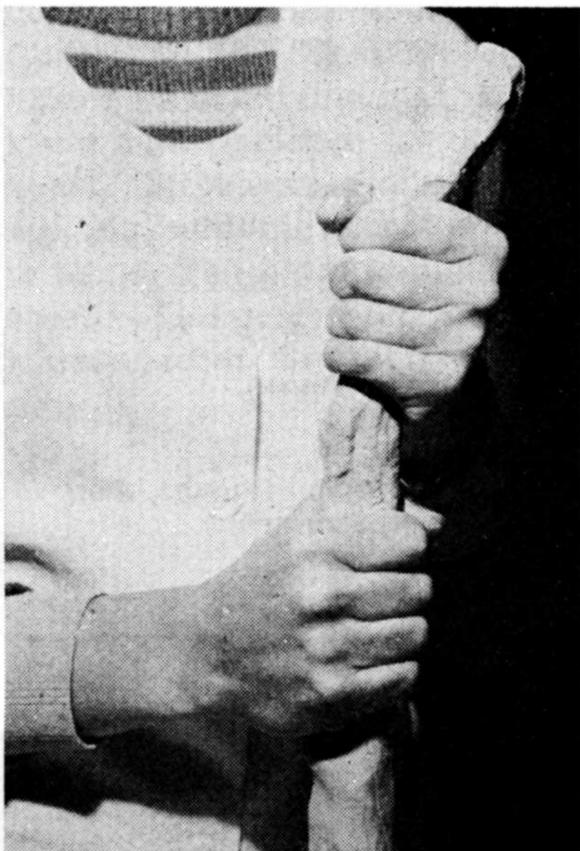


Abb. 5: Formen eines Tonwulstes (mit Schülern als Wettbewerb den Wulst möglichst lang formen)

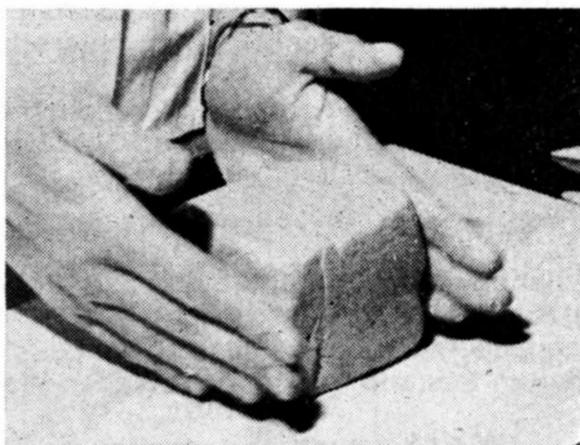


Abb. 6: Formen eines Würfels

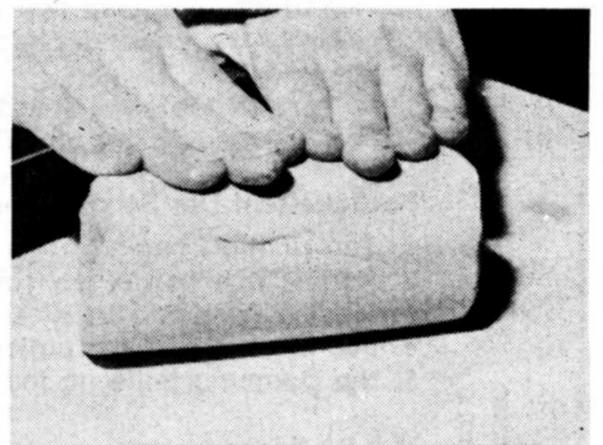


Abb. 7: Formen eines Zylinders

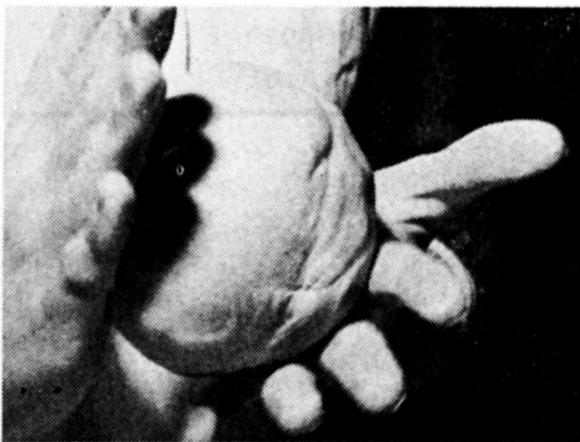


Abb. 8: Formen einer Kugel. Diese Kugel ist gleichzeitig Ausgangspunkt für die Daumenschale

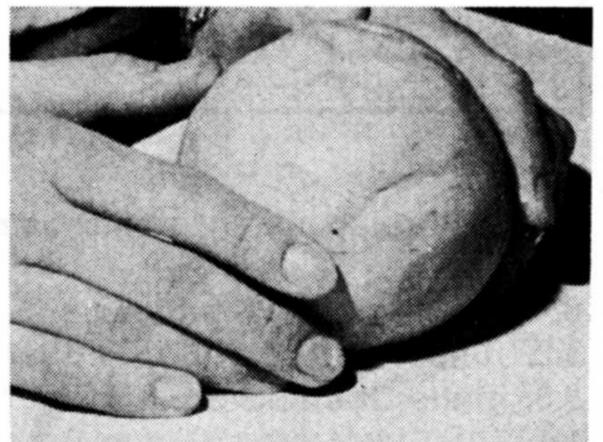


Abb. 9: Fertigung der Daumenschale aus einer Kugel

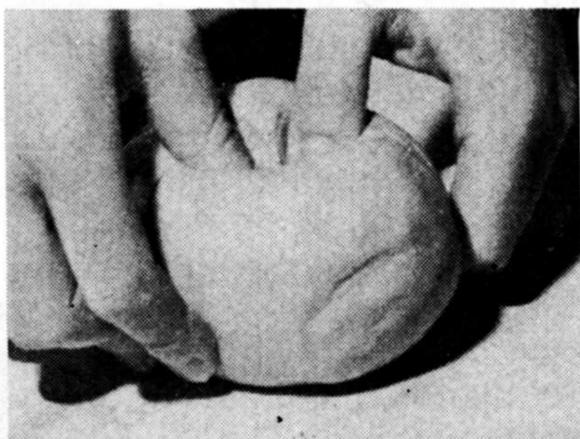
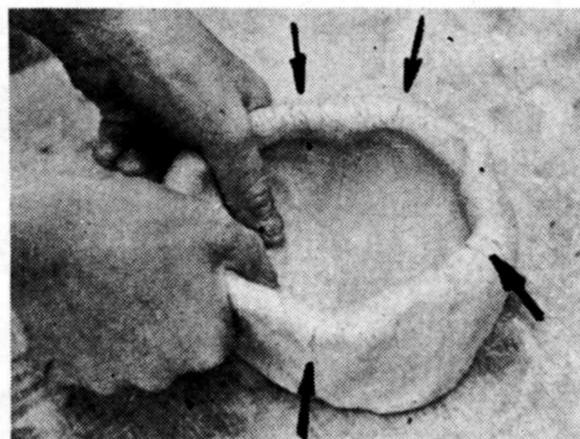


Abb. 10, 11: Formen der Daumenschale. Hier zeigen sich bereits Risse (siehe Pfeile), die durch das längere Bearbei-



ten und das damit verbundene Austrocknen des Tones hervorgerufen wurden



Abb. 12: Stauchen der Daumenschale (Haltung der Hände beachten!)

	Teilziele		
Ziele	Fähigkeiten: Die Schüler sollen . . .		
	<ol style="list-style-type: none"> 1. die Entstehung des Tones verstehen. 2. erkennen, was beim Ansetzen des Tones geschieht. 3. den Zweck des Homogenisierens erkennen. 4. erkennen, daß der Ton vor dem Brennen getrocknet werden muß. 5. erkennen, daß der getrocknete Ton wiederverwendbar ist. 6. verstehen, was beim Brennen geschieht. 7. den Ton unterscheiden können (magerer, fetter Ton). 8. erfahren, daß Ton sich von Hand auf verschiedene Weise verformen läßt. 9. erfahren, daß Ton beim längeren Bearbeiten austrocknet und brüchig wird. 10. erkennen, daß Gips dem Ton Wasser entzieht. 11. wissen, daß Luft- und Gipseinschlüsse beim Brennen das Objekt aufplatzen lassen. 12. erkunden, wie man von einer Kugel zu einem einfachen Gefäß kommt. 13. Wand, Boden und Gefäßraum als Teile des Gefäßes unterscheiden und ihre Form und Funktion beschreiben können. 14. erkennen, daß ein Stauchen der Gefäßwand zu einer Verengung des Gefäßes führt. 15. die Notwendigkeit eines Stehrandes begründen können. 		
Didaktische Struktur Lehrinhalte	Fertigkeiten: Die Schüler sollen . . .		
	<ol style="list-style-type: none"> 1. Ton richtig kneten lernen. 2. lernen, aus Ton einen Tonwulst, einen Würfel und einen Zylinder zu formen. 3. einen Klumpen Ton zu einer Kugel formen. 4. aus einer Kugel ein einfaches Gefäß herstellen können. 5. die Daumenschale im lederharten Zustand mit dem passenden Werkzeug bearbeiten lernen. 		
Sachstruktur — Medien	Werkstoff	Werkzeug	Verfahren
	Ton	Hände Gipsplatten Arbeitsunterlagen	Umformen: Kneten, Drücken, Formen, Pressen, Stauchen

den Gesichtspunkten gemeinsam mit den Schülern:

- 8.1. gleichmäßige Wandstärke
- 8.2. runder Aufbau
- 8.3. glatte Oberfläche

Abschnitt II: Gefäß in Wulsttechnik

Begriffe: Wulsttechnik, Tonschnur, Plattentechnik, Schlicker, Modellierholz, Drahtschlinge, Ziehklänge; verschmieren, additives-subtraktives Verfahren.

Unterrichtsablauf des Abschnittes II

1. (1) Motivation
Von der Daumenschale ausgehend (kurze Wiederholung der Theorie). Welche Schwierigkeiten tauchen auf, wenn das Gefäß höher werden soll?
2. (2) Problemstellung/Problemlösung
 - 2.1. Diese Schwierigkeiten zwingen uns zu einem anderen Aufbau.



Abb. 13: Herstellen einer Tonschnur mit der Hand

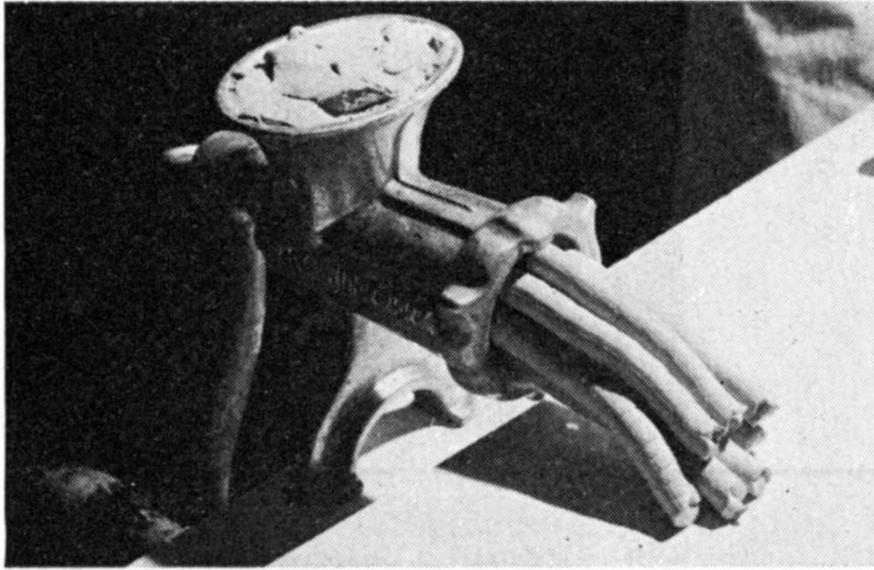


Abb. 14: Herstellen von Tonschnüren mit dem Fleischwolf. Dabei sollten jeweils zwei Schüler zusammenarbeiten

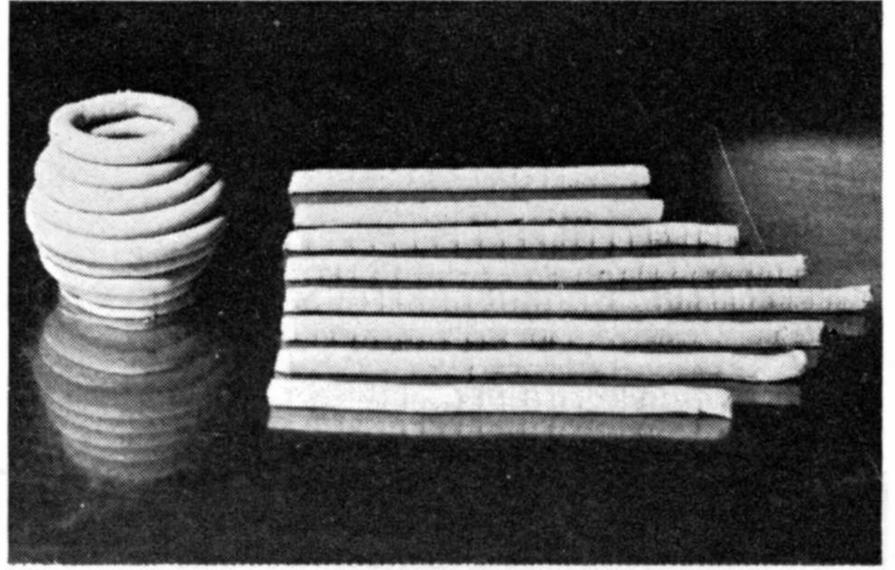


Abb. 17: Die Form des Gefäßes ist von der Länge der Wülste abhängig

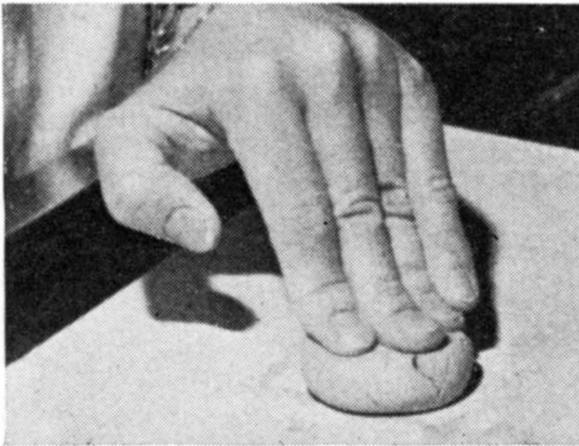


Abb. 15: Herstellen der Grundplatte aus einer Kugel (Herstellung aus Schnüren ungünstiger, da es dabei sehr leicht zu Lufteinschlüssen kommt)

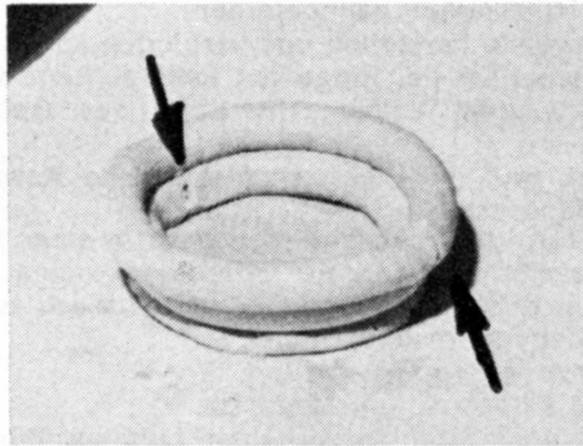


Abb. 16: Aufeinandersetzen und Verbinden der Schnüre. Zusammenschlüsse der Schnüre (Pfeile) werden versetzt

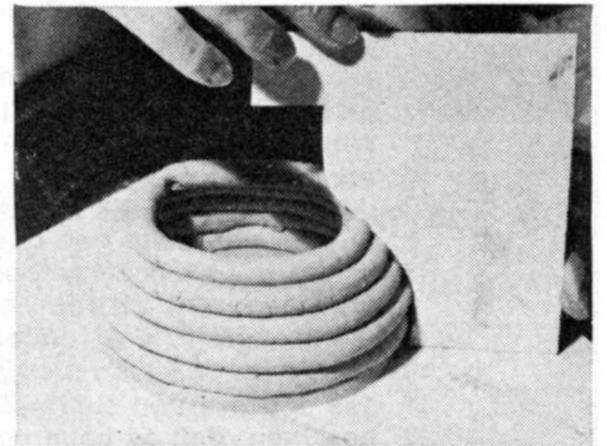


Abb. 18: Aufbau mit Hilfe einer Schablone



Abb. 19: Additives Verfahren. Dünne, mit der Hand geformte Tonschnüre werden in den Fugen der Tonwülste gepreßt (Schlicker!!) und verschmiert



Abb. 20: Subtraktives Verfahren. Abkratzen des überstehenden Tones mit der Schlinge



Abb. 21: Verschmieren der Oberfläche (einfachstes Verfahren)

2.2. Welche Arten des Aufbaues kennt ihr? (Wulst, Platten). Hinweis, daß in dieser Einheit mit Wulsttechnik gearbeitet wird.

2.3. Wie kann man Tonschnüre herstellen?

2.3.1. mit den Händen (Abb. 13).

2.3.2. rationelle Herstellung mit Hilfe eines Fleischwolfes, bei dem das Messer entfernt wurde. (Abb. 14)

2.4. Herstellung eines Gefäßbodens (Abb. 15).

2.5. Verbindung der einzelnen Tonschnüre. Die einzelnen Schnüre werden mit Schlicker bestrichen und aufeinandergesetzt (Abb. 16). Dabei Klärung: Was ist Schlicker? Wie wird er hergestellt und wozu dient er?

2.6. Der Zusammenschluß der Ringe wird von Lage zu Lage versetzt (Abb. 16), da sonst der

Ton beim Brennen an dieser Stelle leichter einreißt. (Siehe Abb. 29).

2.7. Länge der Schnüre, wenn das Gefäß enger oder weiter wird (Abb. 17).

2.8. Welche Gefäßformen kennt ihr? Beschaffenheit für Stückgut (leicht zu erreichen, daher oben weit und nicht zu tief). Beschaffenheit für Flüssigkeiten (kleine Öffnung wegen Verdunstung, leichtere Verschließbarkeit; Becher oben weiter, leichteres Trinken und Verschließbarkeit muß nicht gegeben sein).

2.9. Wie kann man feststellen, daß das Gefäß dem Entwurf entspricht? Herstellung einer Schablone. (Entwurf zeichnen, halbieren, auf Pappe zeichnen und dann ausschneiden. Lehrerdemonstration).

	Teilziele		
Ziele	Fähigkeiten: Die Schüler sollen . . .		
	<ol style="list-style-type: none"> 1. die verschiedenen Aufbaumöglichkeiten kennenlernen. 2. kennenlernen, wie man Tonwülste herstellen und verbinden kann. 3. erkennen, daß der Zusammenschluß der Ringe von Lage zu Lage versetzt werden muß. 4. erkennen, daß man mit kürzeren Wülsten die Form des Gefäßes verjüngen und mit längeren Wülsten erweitern kann. 		
Lehrinhalte	<ol style="list-style-type: none"> 5. erkennen, was Schlicker ist, und daß dessen zu reichliche Anwendung den Ton zu feucht werden läßt und das Gefäß zusammensackt. 6. in der Lage sein, den beabsichtigten Verwendungszweck in einen Entwurf umzusetzen. 7. erkennen, wie man von einem Entwurf zu einer Schablone kommt. 8. erkennen, daß mit Hilfe einer Schablone ein Gefäß symmetrisch aufgebaut werden kann. 9. Werkzeuge für die Tonbearbeitung kennenlernen. 10. erkennen, daß man die Wülste verschmieren kann. 11. das additive und subtraktive Verfahren kennenlernen. 12. beachten, daß es beim additiven Verfahren zu keinen Lufteinschlüssen kommt. 13. erkennen, daß man das subtraktive Verfahren nur bei geeigneter Wandstärke anwenden kann. 14. die Arbeiten der Mitschüler objektiv und kritisch beurteilen können. 		
	Fertigkeiten: Die Schüler sollen . . .		
Didaktische Struktur	<ol style="list-style-type: none"> 1. gleichmäßige Tonwülste mit der Hand oder mit dem Fleischwolf herstellen können. 2. mit Schlicker Verbindungen herstellen können. 3. eine Schablone herstellen und mit dieser arbeiten können. 4. das Gefäß in Wulsttechnik verschmieren können. 5. das additive und subtraktive Verfahren anwenden. 		
Sachstruktur	Werkstoff	Werkzeug	Verfahren
	Ton Schlicker Pappe	Hände, Arbeitsunterlagen, Fleischwolf, Ziehklinge, Tonschneider, Messer Modellierholz, Drahtschlinge, Schere, Pinsel	Umformen: Drücken, Pressen, Formen, Biegen, Verschmieren. Trennen, spanlos: Schneiden; spanabhebend: Abkratzen; Fügen: Verbinden (mit Schlicker)
— Medien			

3. (3) Entwurf

Da die Form freigestellt ist, soll jeder Schüler einen Entwurf zeichnen. Hinweis: Höhe ca. 10 bis 12 cm.

4. (4) Arbeitsplanung

Papier und Scheren werden ausgeteilt. Schüler, die mit der Schablone fertig sind, bekommen Ton, Schlicker, Gipsplatten und Arbeitsunterlagen.

5. (5) Herstellung

Die Schüler zeichnen einen Entwurf und stellen danach eine Schablone her, nach der in der Folge das Gefäß aufgebaut wird (Abb. 18). Dabei stellen sie selbst die Tonwülste mit Hilfe des Fleischwolfes her. Danach erfolgt die Herstellung des Gefäßes nach der Schablone.

6. (2) Problemstellung/Problemlösung

Die Ringe können im lederharten Zustand verschmiert oder so gelassen werden.

6.1. Welche Möglichkeiten der Oberflächenbehandlung gibt es im lederharten Zustand des Gefäßes? (additives, subtraktives Verfahren, bzw. verschmieren) (Abb. 19—21).

6.2. Anhand eines vom Lehrer angefertigten Objektes wird das additive und subtraktive Verfahren, sowie das Verschmieren der einzelnen Ringe vorgezeigt.

7. (5) Herstellung

Die Schüler wählen eine von ihnen gewünschte Oberflächengestaltung und stellen in der Folge ihre Gefäße fertig. (Stehrand anbringen!).

8. (6) Beurteilung

Erfolgt gemeinsam mit den Schülern nach folgenden Kriterien:

8.1. Entspricht das Gefäß der geplanten Funktion?

8.2. Entspricht das Gefäß dem Entwurf?

8.3. Sorgfalt beim Aufbau (Gleichmäßigkeit, Symmetrie, Zusammenschluß der Ringe versetzt, usw.).

Abschnitt III: Plattentechnik/Aufbau über einem Kern

Begriffe: Distanzhölzer, Tonschneider, Kern, vernähen.

Unterrichtsablauf des Abschnittes III

1. (1) Motivation

Erfolgt durch eine kurze Wiederholung von der letzten Einheit ausgehend: Aufbaumöglichkeiten eines Gefäßes (Wulst, Platten).

2. (2) Problemstellung/Problemlösung

Einführung in die Plattentechnik:

2.1. Wie kommt man zu gleichmäßigen Platten? (Distanzhölzer, Rundholz; Tonschneider. Lehrerdemonstration). (Abb. 22—26).

2.1.1. Abschneiden des überstehenden Tones mit dem Tonschneider.

2.1.2. Wie kann man sich einen Tonschneider herstellen? Nylonschnur, Dübelhölzer einfeilen oder einsägen, verknoten).

2.2. Hilfen für den geraden und gleichmäßigen Aufbau eines Gefäßes:

2.2.1. Zylindrisches Gefäß:

2.2.1.1. Welche Hilfen könnten wir hier verwenden? (Papprolle mit Transparentpapier umwickeln und mit Tesakrepp befestigen. Papier nicht an der Rolle befestigen!!)

2.2.1.2. Wie lange müssen diese Tonbänder sein? (Abhängig vom Umfang der Papprolle; Enden übereinanderlegen und gemeinsam durchschneiden, genaue Länge).

2.2.1.3. Wie erfolgt der Aufbau? (Die Tonbänder werden um die Rolle gelegt, mit Schlicker verbunden und vernäht; danach erfolgt erst die Herstellung der Grundplatte. Anschließend wird die Papprolle herausgezogen und dann erst das Transparentpapier entfernt. Den Abschluß bildet das Ausbessern des Gefäßes mit Rundstab und

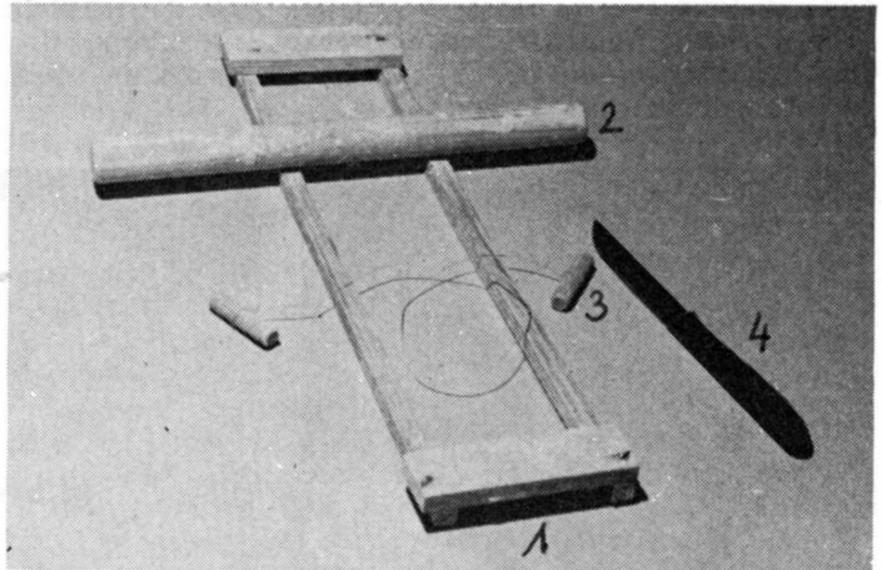


Abb. 22: Werkzeuge für die Plattentechnik: (1) Distanzholz (2) Rundholz (3) Tonschneider (4) Schneidmesser

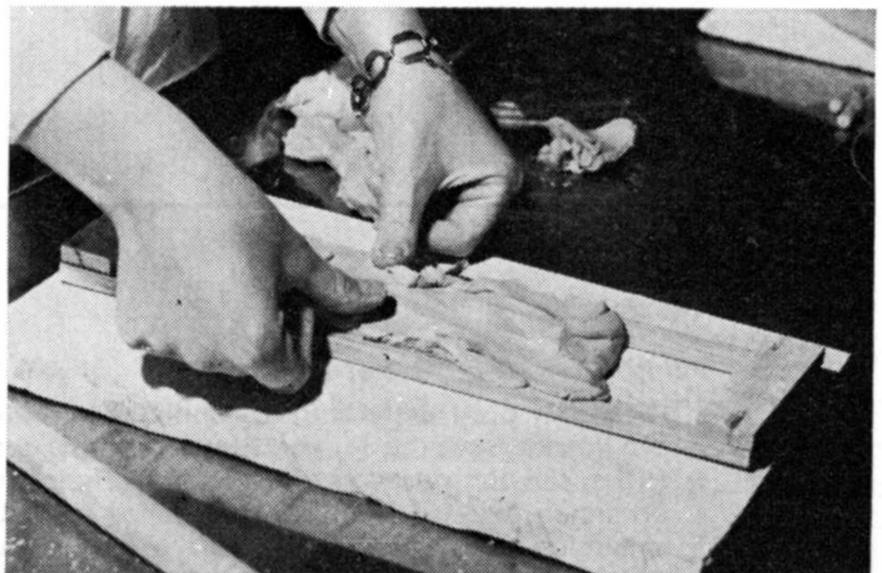


Abb. 23: Herstellung einer Tonplatte. Arbeitsgang 1: Einpressen des Tones in das Distanzholz

Holzleiste, sowohl innen als auch außen). (Abb. 27—29).

2.2.2. Quaderförmiges Gefäß (hoch):

2.2.2.1. Welche Hilfen gibt es hier? (Holzklotz ebenfalls mit Transparentpapier umwickeln).

2.2.2.2. Wie lange müssen die Tonbänder nun sein? (Gegenüberliegende Flächen sind jeweils gleich groß, 2 × 2 gleich große Platten).

2.2.2.3. Aufbau erfolgt ähnlich wie beim zylindrischen Gefäß (Holzkern wird mit Transparentpapier umwickelt, danach werden die Platten mit Schlicker angesetzt. Nach der Herstellung der Grundplatte, wird der Kern und das Papier entfernt und abschließend das Gefäß wieder innen und außen ausgebessert).

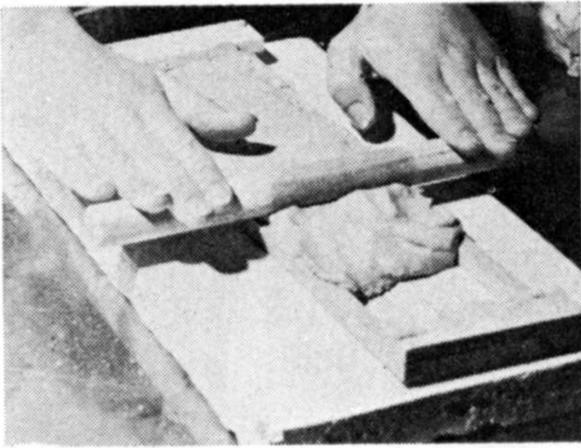


Abb. 24: Herstellung einer Tonplatte. Arbeitsgang 2: Auswalzen des Tones; danach Abschneiden des überstehenden Tones mit dem Tonschneider

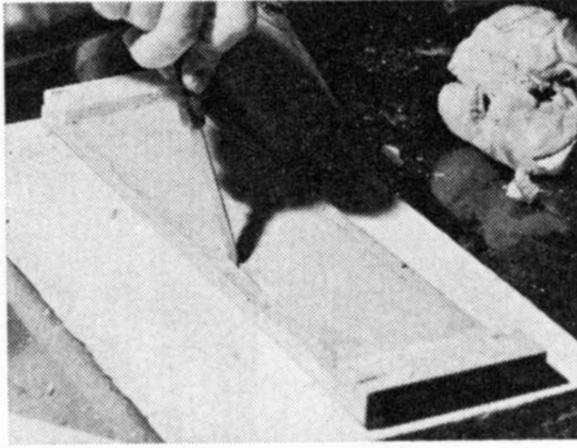


Abb. 25: Herstellung einer Tonplatte. Arbeitsgang 3: Herausschneiden der Tonplatte

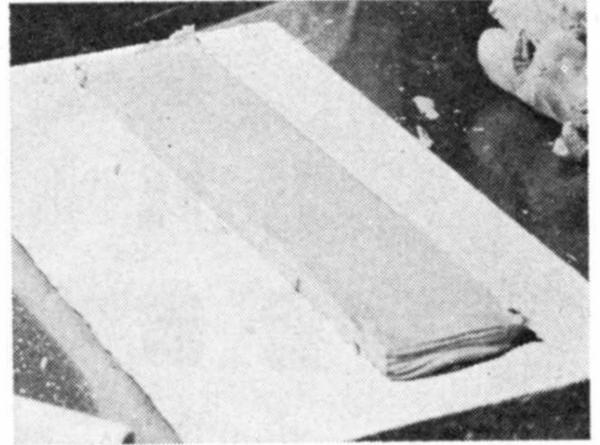


Abb. 26: Die fertige Tonplatte

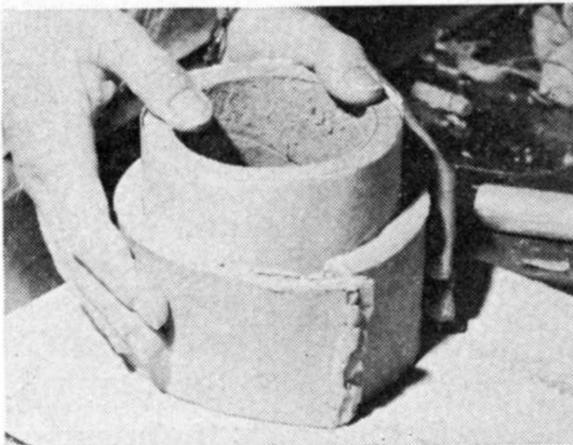


Abb. 27: Aufbau über einem Kern. Übereinanderlegen der Enden einer Tonplatte und danach gemeinsames Abschneiden

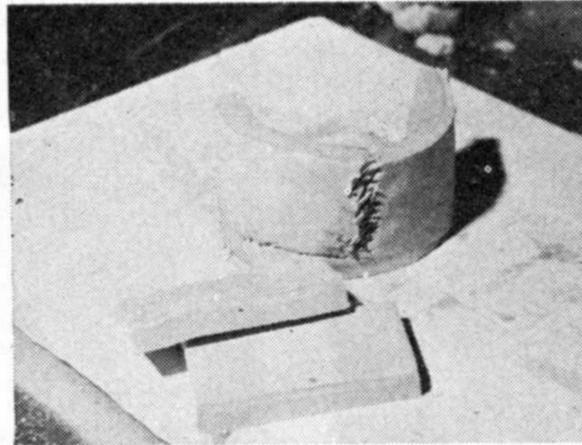


Abb. 28: Vorgang des „Vernähens“

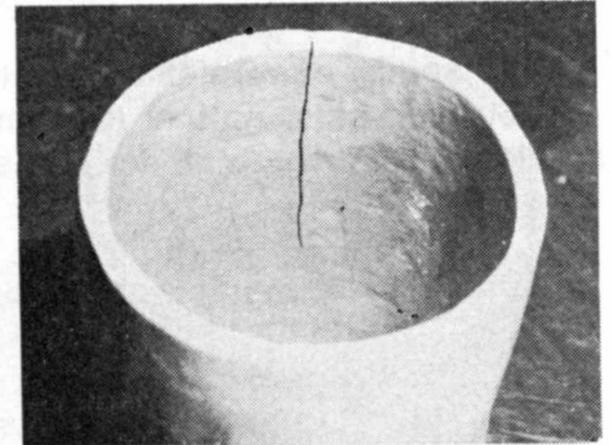


Abb. 29: Sprung entstand dadurch, daß beim Zusammenlegen der Plattenenden Schlicker vergessen wurde

Teilziele

Ziele

Fähigkeiten: Die Schüler sollen . . .

Lehrinhalte

1. Hilfen für die Herstellung gleichmäßiger Platten erfinden (Distanzhölzer, Tonschneider).
2. die Werkzeuge, die für die Plattentechnik notwendig sind, kennenlernen.
3. Hilfen für den geraden und gleichmäßigen Aufbau eines Gefäßes erfinden.
4. erkennen, wie man den Umfang einer Rolle bestimmt.
5. erkennen, daß bei einem quaderförmigen Gefäß zwei gegenüberliegende Platten gleich groß sind.
6. den Vorgang des „Vernähens“ und dessen Notwendigkeit kennenlernen.
7. erkunden, daß die Bodenfläche erst am Schluß aufgesetzt wird.
8. die Arbeiten der Mitschüler objektiv beurteilen lernen.

Didaktische Struktur

Fertigkeiten: Die Schüler sollen . . .

1. Holz ablängen und putzen können.
2. Holzleisten im rechten Winkel mit Nägeln verbinden können.
3. Holz einkerben lernen.
4. Nylonschnüre verknoten lernen.
5. gleichmäßige Tonplatten herstellen können.
6. Ton mit dem Messer schneiden können.
7. Hilfen für den geraden und regelmäßigen Aufbau des Gefäßes herstellen und verwenden.
8. die Verbindungsstellen der Platten „vernähen“ können.

Sachstruktur Medien

Werkstoff

Ton, Schlicker, Nylonschnur, Holz (Leisten, Rundholz, Holzquader), Nägel, Holzdübel, Papprolle, Transparentpapier, Tesakrepp

Werkzeug

Hände, Pinsel, Tonschneider, Feinsäge, Feile, Hammer, Distanzhölzer, Rundholz, Schneidmesser, Schere, Gipsplatten, Arbeitsunterlagen

Verfahren

Umformen: Drücken, Pressen, Biegen (Ton).
Trennen, spanabhebend: Sägen, Feilen, Putzen;
spanlos: Schneiden (Ton);
Fügen, lösbar: Knoten;
nicht lösbar: Verbinden (mit Schlicker), Nageln, Kleben

3. (4) Arbeitsplanung

Jeder Schüler erhält Holzleisten, Nägel, Nylonsehnur, Dübelhölzer und Hammer zur Herstellung von Distanzhölzern und Tonschneider. Anschließend werden je nach Wunsch eine Papprolle oder ein Holzklötz, sowie Transparentpapier, Tesakrepp und Scheren ausgeteilt. Jene Schüler, die ihre Fertigungshilfe fertiggestellt haben, bekommen Ton, Schlicker, Gipsplatten und Arbeitsunterlagen.

4. (5) Herstellung

Jeder Schüler stellt sich Distanzhölzer in geeigneter Länge (entsprechend der Größe ihres Gefäßes), sowie einen Tonschneider her. Danach erfolgt die Herstellung der Gefäße in Plattentechnik, wobei als letzter Schritt der Stehrand aufgebracht wird und die Gefäße sodann zum Trocknen abgestellt werden.

5. (6) Beurteilung

Sie erfolgt wieder gemeinsam mit den Schülern nach den Gesichtspunkten:

5.1. Entspricht das Gefäß der geplanten Funktion?

5.2. Entspricht das Gefäß dem Entwurf?

5.3. Sorgfalt beim Aufbau (Symmetrie, glatte und regelmäßige Oberfläche, usw.).

Abschnitt IV: Glasieren

Begriffe: Glasur, Glattbrand, Transparentglasur, Metalloxid, Fritten, Haarrisse, Majolika-technik, Engobe; tauchen, begießen, spritzen.

Unterrichtsablauf des Abschnittes IV

1. (1) Motivation

Ergibt sich durch die Ankündigung, daß die Gefäße farblich gestaltet werden, oder indem glasierte Objekte vorgestellt werden.

2. (2) Problemstellung/Problemlösung

2.1. Auf welche Weise ist bei industriellen Keramikprodukten die Oberfläche gestaltet? (Einfärbig, Malerei).

2.2. Klärung, daß diese Oberflächengestaltung durch Glasuren erreicht wird.

2.3. Was sind Glasuren? Kurze Erklärung deren Zusammensetzung (Quarzsand, Metalloxid, Tonerde) und Aufbereitung (Pulver mit Wasser angesetzt im Verhältnis 1 : 1 bis 1 : 1,5).

2.4. Die enthaltenen Metalloxide sind für die Farbe der Glasur verantwortlich (Selenoxid rot bzw. orange, Eisenoxid braun, Kobaltoxid blau).

2.5. Die meisten Glasuren enthalten Bleioxid, welches in Berührung mit Frucht- oder Essigsäure Vergiftungen hervorruft. Daher müssen (lt. Gesetz) für Gefäße, die im Zusammenhang mit Lebensmitteln verwendet werden, bleifreie Glasuren verwendet werden.

2.6. Die Metallbestandteile sinken in der aufbereiteten Glasur ab, daher muß sie öfters aufgerührt werden. Um das Aufrühren zu vermeiden, kann der Glasurmenge Tapetenkleister beigemischt werden, der das Entmischen verzögert. Außerdem wird durch diese Beigabe erreicht, daß das staubfreie und griffeste Einsetzen der Ware in den Ofen gewährleistet ist.

2.7. Wie können die Glasuren aufgetragen werden? (Tauchen, begießen, spritzen, auftragen mit dem Pinsel) (Abb. 30/31).

2.8. Lehrerdemonstration: Glasieren eines Gefäßes: innen durch Ausschwenken, außen durch Tauchen, Begießen und Auftragen mit dem Pinsel.

2.9. Im Brennofen schmilzt die aufgetragene Glasur (= Glattbrand). Deswegen muß eine bestimmte Auftragsstärke (0,5—1 mm) vorhanden sein, denn sonst würde die Glasur vollständig abrinnen. Ebenso führt ein fetter Untergrund dazu, daß die Glasur am Objekt nicht haftet.

Um eine möglichst glatte Oberfläche zu erreichen, kann das Gefäß mit Glasur gespritzt werden. Da aber bei Schülerarbeiten die Struktur der Einzelarbeit erhalten werden soll, ist der Handauftrag bzw. das Übergießen oder Tauchen dem Spritzen vorzuziehen. Den Glasur-

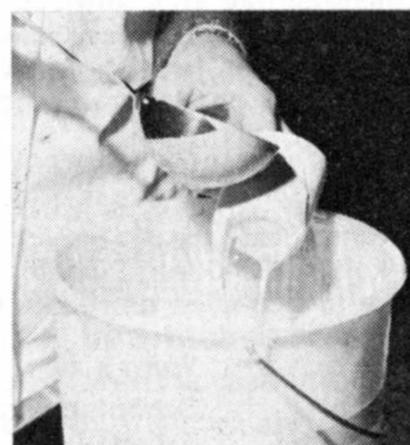


Abb. 30: Glasurauftrag durch Überschütten

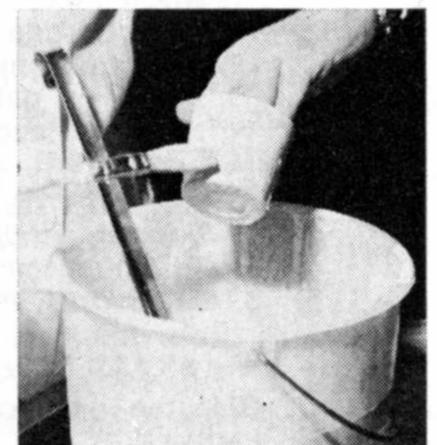


Abb. 31: Glasieren mit dem Pinsel

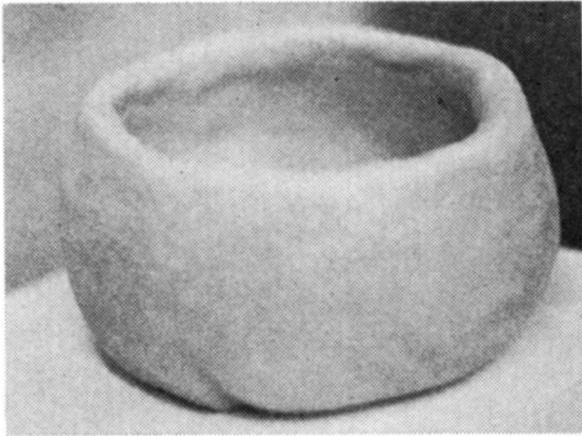


Abb. 32: Schülerarbeit. 5. Schst. Dau-
menschale (2 UE)

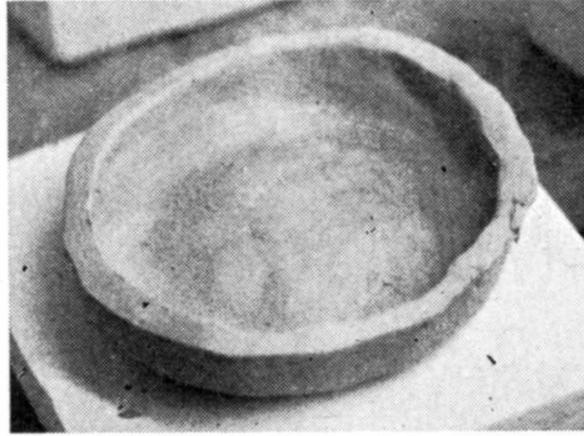


Abb. 33: Schülerarbeit. 5. Schst. Dau-
menschale (2 UE)

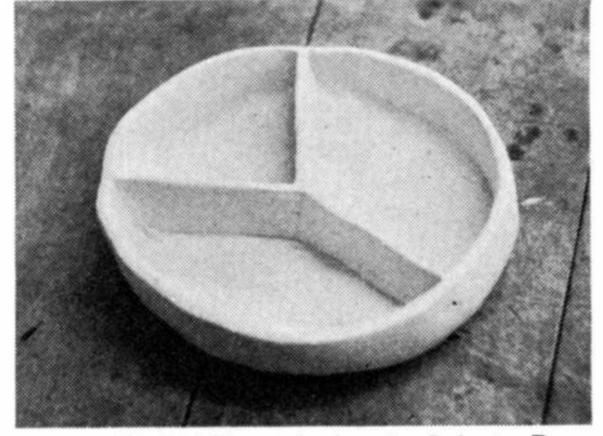


Abb. 34: Schülerarbeit. 5. Schst. Dau-
menschale mit Unterteilung (3 UE)

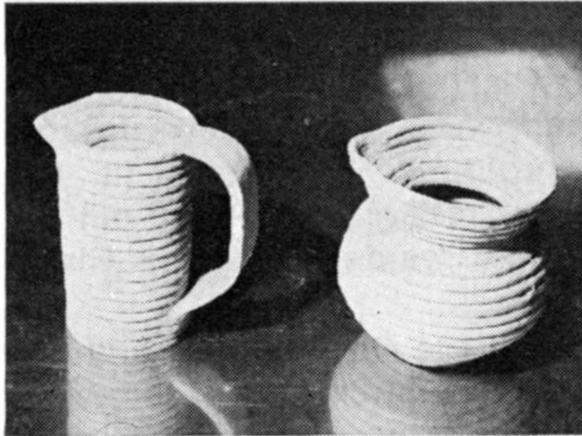


Abb. 35: Schülerarbeiten. 5. Schst. Auf-
bau eines Gefäßes für Flüssigkeiten
in Wulsttechnik (4 UE)

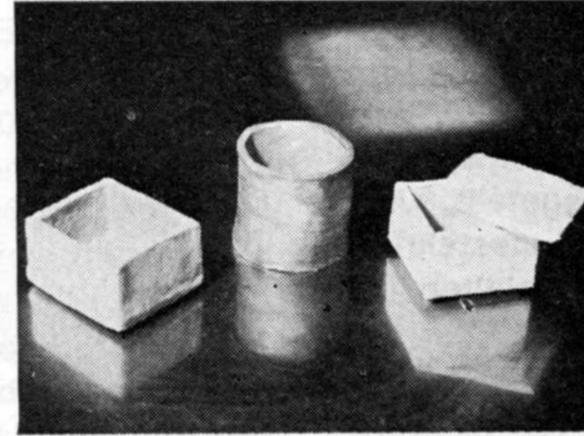


Abb. 36: Schülerarbeiten. 5. Schst. Plat-
tenteknik (2 UE)

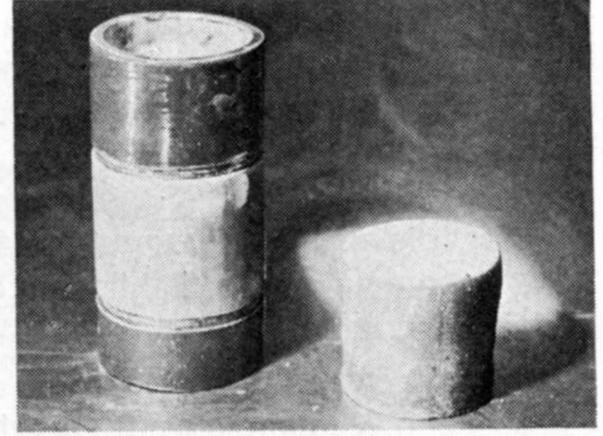


Abb. 37: Schülerarbeiten. 5. Schst. Auf-
bau über einem Kern (Höhe: ca. 300
und 150 mm) (4 UE)

auftrag übernimmt auch jede keramische Werk-
statt, falls an der Schule kein Brennofen vorhan-
den sein sollte.

2.10. Das farblich gezielte Glasieren ist daher
sehr schwer, da die verschiedenen Glasuren ver-
schieden hohe Glattbrandtemperaturen haben.
Sie sollte sehr genau eingehalten werden, was
nicht immer leicht möglich ist.

3. (4) Arbeitsplanung

Die Schüler bekommen ihre geschrübten Gefäße
und Pinsel. Danach werden die Glasuren in
Eimern aufgestellt.

4. (5) Herstellung

Jeder Schüler glasiert eines seiner Gefäße durch

Tauchen, eines durch Übergießen und eines
durch Auftragen der Glasur mit dem Pinsel.

Anmerkungen

Berger/Zankl, Technisches Werken. 1974 Graz
Chandler Maurice, Keramische Werkstoffe. 1971 Stuttgart
Hartung Rolf, Werken instruktiv: Ton. 1971 Ravensburg
Heufelder Walter A., Arbeiten mit Ton im Kunstunterricht.
1972 Ravensburg
Lindner Gert, Freude am Werken. 1973 München—Güters-
loh—Wien
Ullrich/Klante, Technik im Werkunterricht der Primarstufe.
1973 Ravensburg
Zankl Gustav, Die gegenwärtige Werkerziehung — Kritik
und Alternativen. In: Bildnerische Erziehung. Österrei-
chisches Fachblatt für Kunst- und Werkerzieher. 1/1976

Teilziele

Fähigkeiten: Die Schüler sollen . . .

1. erkennen, wozu das Glasieren notwendig ist.
2. wissen, aus welchen Bestandteilen die Glasur hauptsächlich besteht und wie sie hergestellt wird.
3. wissen, daß die Metalloxide für die Farbe der Glasur verantwortlich sind.
4. erfahren, daß bleihaltige Glasuren gesundheitsschädlich sind.
5. die verschiedenen Glasurauftragungsmöglichkeiten kennenlernen.
6. kennenlernen, wie sich die Glasur beim Brennen verhält.
7. wissen, daß der Glasurauftrag eine gewisse Dicke haben muß.
8. erfahren, daß eine fette Oberfläche des Gefäßes die Glasur nicht haften läßt.
9. erklärt bekommen, warum das farblich gezielte Glasieren sehr schwer ist.
10. erkennen, daß ein Oberflächendekor (Farbe und Relief) eine Form besser herausbringen, anderer-
seits aber auch zerstören kann.

Fertigkeiten: Die Schüler sollen . . .

1. Glasuren richtig aufrühren.
2. die Auftragungsmöglichkeiten (Schütten, Pinseln) beherrschen.
3. die beschichtete Ware in den Ofen einsetzen lernen.

Sachstruktur
— Medien

Werkstoff
Glasuren in verschiedenen
Farben

Werkzeug
Schöpfer, Eimer, Pinsel,
Arbeitsunterlagen, Hände

Verfahren
Beschichten: Glasieren

Unterrichtsmodell für die Grundschule — Werkerziehung

Fischertechnik in der Werkerziehung

Unterrichtsbeispiel von der dritten Schulstufe, durchgeführt in der Übungsschule der PA Graz Eggenberg.

Vorbemerkungen zur Unterrichtssituation

Die Arbeit mit Lernbaukästen war für die Schüler meiner Klasse ein an sich neues Problemfeld. Dies war bei der Planung der vorliegenden Unterrichtseinheit zu berücksichtigen. Zunächst mußte festgestellt werden, welche Erfahrungen die Kinder mit Baukästen überhaupt besitzen, da anzunehmen war, daß die meisten in ihrer Freizeit — wenigstens gelegentlich — bauen.

Eine durchgeführte Erhebung ergab, daß die Kinder mit verschiedenen Baukastensystemen Bekanntheit gemacht hatten, wie aus der folgenden Aufstellung zu erkennen ist.

	Fischertechnik	Matador	Legó	Andere	Keine
Zahl	7	12	21	3	7

Diese Zahlen teilen sich auf die 30 Kinder meiner Klasse so auf, daß 17 Schüler mindestens zwei verschiedene Baukastensysteme kannten.

Es hatten bisher aber nur 7 Kinder Erfahrungen mit Fischertechnik gesammelt, es war daher notwendig, die geplante Unterrichtsarbeit in zwei Abschnitte zu gliedern.

Im 1. Abschnitt, der „Probierphase“, sollten die Baukästen kennengelernt werden. Von diesem Abschnitt möchte ich nur berichten, ohne genauere Angaben über den Unterrichtsverlauf zu machen. Ich konnte meinen 30 Knaben — eine Teilung ist in der Grundschule in der Werkerziehung ja leider noch nicht möglich — 15 Baukästen u-t 1 zur Verfügung stellen. Es war also Partnerarbeit nötig. Die Schüler durften ohne thematische Bindung frei über das Materialangebot verfügen und konnten bauen, was sie gerne bauen wollten. Zunächst aber mußten sie die Ordnung im Baukasten ergründen und konnten erkennen, daß der Einsatz der Fischerkästen auch in weiteren Unterrichtsstunden nur dann möglich war, wenn sie vollzählig blieben und die vielen Kleinteile nicht verloren wurden. Die Erkenntnis, daß Ordnung am Arbeitsplatz, Verantwortlichkeit für

zur Verfügung gestellte Materialien und partnerschaftliche Kooperation zueinander gehören, war für den positiven Ausgang der gesamten unterrichtlichen Passage sehr vonnöten. Da die Kinder meiner Klasse durch häufigen Wechsel der Sozialform an Partnerarbeit gewöhnt sind, bereitete das Miteinanderauskommen keine Schwierigkeiten. Dies zeigte sich vor allem im 2. Abschnitt, denn hier mußten ja auch die Problemlösungen kooperativ gefunden werden. Es wurde rasch erkannt, wie die Bauelemente aneinandergefügt werden, welche Funktionen mit welchen Teilen am besten realisiert werden können, und so entstand eine bunte Palette verschiedener Bauideen, welche einer einfachen Lösung zugeführt wurden. Die am häufigsten berührten Problemfelder waren: Fahrbar machen von einfachen, nicht lenkbaren Fahrzeugen; verschiedene Getriebe; Maschine; Wohnbau.

Die Lösungsversuche waren natürlich nicht immer brauchbar, die Funktion war aber doch in den meisten Fällen gegeben.

In der nachfolgenden kurzen Werkbetrachtung nahmen die Schüler zu ihren Arbeiten Stellung und äußerten sich zur Arbeit mit fischertechnik-Lernbaukästen von „leicht“ bis „schwierig“ aber einheitlich „sehr lustig“.

Der 2. Abschnitt der Unterrichtspassage soll nun an Hand des **Sternbildes** dargelegt werden.

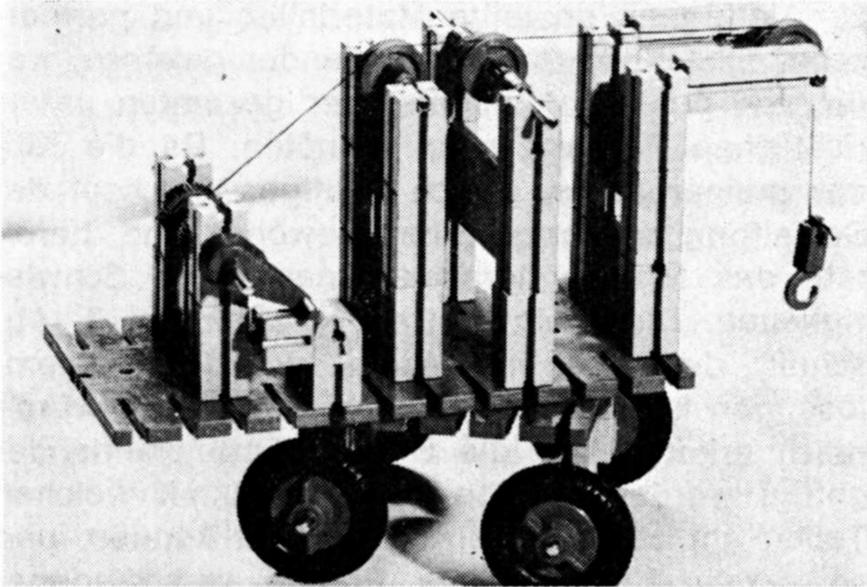
Grobziel/Thema: Problemfeld Heben — Ein fahrbarer Kran, 3. Schulstufe, 30 Knaben, 2. Doppeleinheit

Gliederung der Abschnitte:

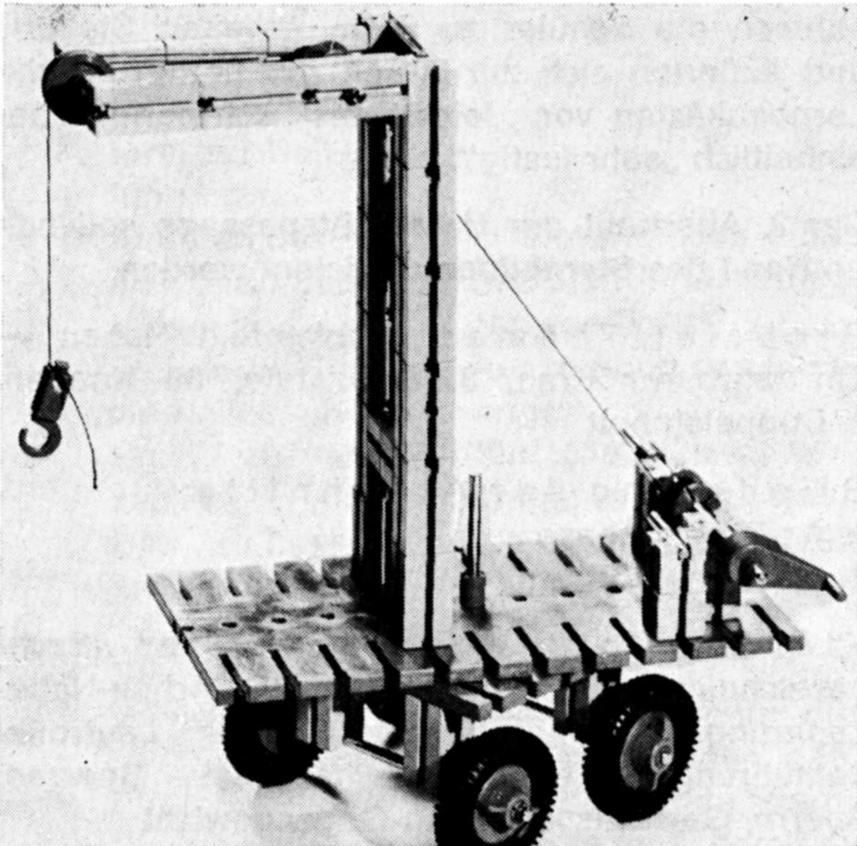
1. A.: Probierphase
2. A.: Kran, fahrbar

Klärung folgender Begriffe: (Sachbezeichnung, Fachausdruck): Rad-Achse-Nabe-Lagerung, Turm-drehbar-auskragen, Laufrolle-Seilführung-Winde-Kurbel-Seiltrommel, Sperrad, Sperre, Gewichtsverteilung-Gegengewicht

- Feinziele des Themas, gegliedert nach**
1. Fähigkeiten: Die Schüler sollen ...
 - ... über Kräne und ihre Funktion sprechen können.
 - ... erkennen können, daß zum Hochheben der Lasten ein turmartiger Aufbau nötig ist.
 - ... Probleme der Seilführung über Laufrollen lösen können.



1. Die Problemlösungen werden auf diesem Bild gut sichtbar. Der Schüler und sein Partner haben auf das Fahrgestell den Kran drehbar aufgesetzt, die Grundplatte ragt weit über den Drehpunkt nach hinten hinaus (Gewichtsverteilung), der Lastarm kragt aus (Ausleger), die Seilwinde ist mit Hilfe des Gelenksteins je Umdrehung sperrbar, die Seilführung erfolgt über drei Seilrollen. In der Reflexion erkannten die Schüler, daß eine Seilrolle (die mittlere) überflüssig ist. Sie wurde entfernt. (Siehe Phase 5 — verbale Stufe!)



2. Auf diesem Bild sieht man, daß der Ausleger um einen Baustein 30 weiter über die Grundplatte hinausragt, um ein Hochheben der Lasten zu ermöglichen. Die Seilführung erfolgt über eine Seilrolle und die Seiltrommel zur Winde, welche durch das Verschieben einer Achse 30 je Umdrehung gesperrt werden kann. Der ganze Aufbau ist drehbar (siehe Phase 3. 9.) um eine Achse 60, die mit Klemmbuchsen fixiert ist. Der Kranturm ist durch Einschleiben von Flachsteinen 30 stabiler gemacht. Eine Stützvorrichtung des Lastarms fehlt (siehe Phase 3. 6.).

- ... eine Vorrichtung zum Aufziehen der Last finden (Seilwinde, Kurbel).
 - ... diese Vorrichtung so bauen, daß sich das Zugseil durch das Gewicht der Last nicht abrollen kann (Sperrvorrichtung).
 - ... erkennen können, daß der Kranturm auskragen muß, damit die Last aufgehoben werden kann.
 - ... den Kranturm nach Möglichkeit drehbar machen.
 - ... erkennen können, daß durch Anbringen eines Gegengewichtes der Schwerpunkt des Kranes so zu lagern ist, daß er auch beim Heben schwerer Lasten nicht kippt.
 - ... erkennen können, daß sich dieses Gegengewicht bei drehbaren Türmen mitdrehen muß.
 - ... die oben genannten Sachbezeichnungen und Fachausdrücke kennen-, verstehen und richtig gebrauchen lernen.
2. Fertigkeiten: Die Schüler sollen ...
- ... einen fahr-(und dreh-)baren Kran bauen können.
 - ... die im Lernbaukasten u-t 1 vorgegebenen Einzelteile miteinander verbinden können.
 - ... alle Räder und Seilrollen mit Achsen verbinden und lagern können.
 - ... den Zwirn mit der Seiltrommel und dem Haken verbinden können.

Werkstoffe: Fischertechnik, Lernbaukasten u-t 1, 15 Stk., 1 Spule Zwirn, div. Gewichte.

Werkzeuge: Hände, Schere

Verfahren: Trennen: Schneiden (Zwirn)

Fügen: Stecken, Verschrauben, Knoten (lösbar)

Voraussetzungen: Gruppengröße 30, Partnerarbeit, Klassenzimmer mit Zweiertischen, Wäschekörbe (Container) zur Aufbewahrung der Werkstücke.

Stundenverlauf:

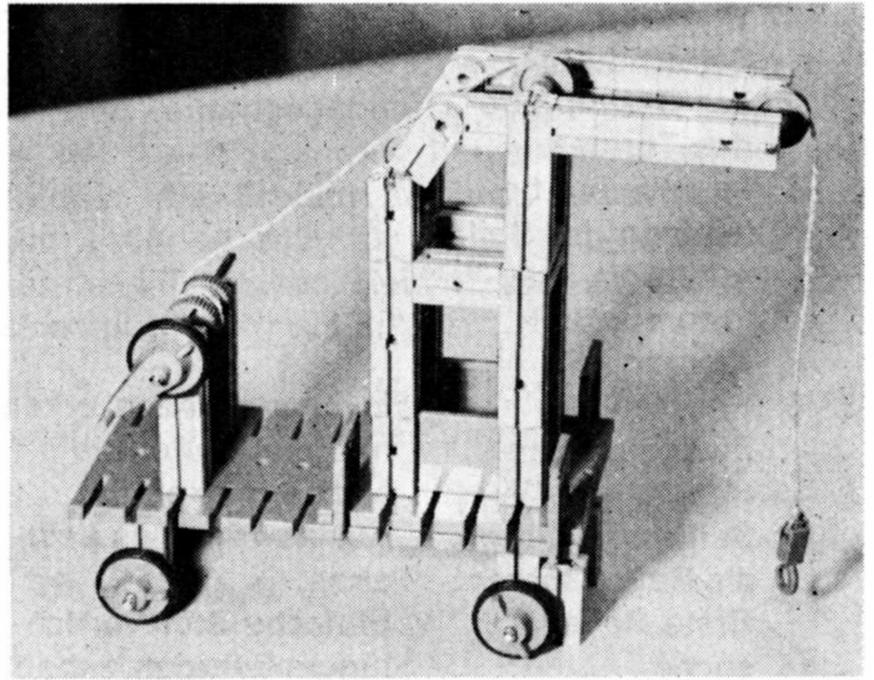
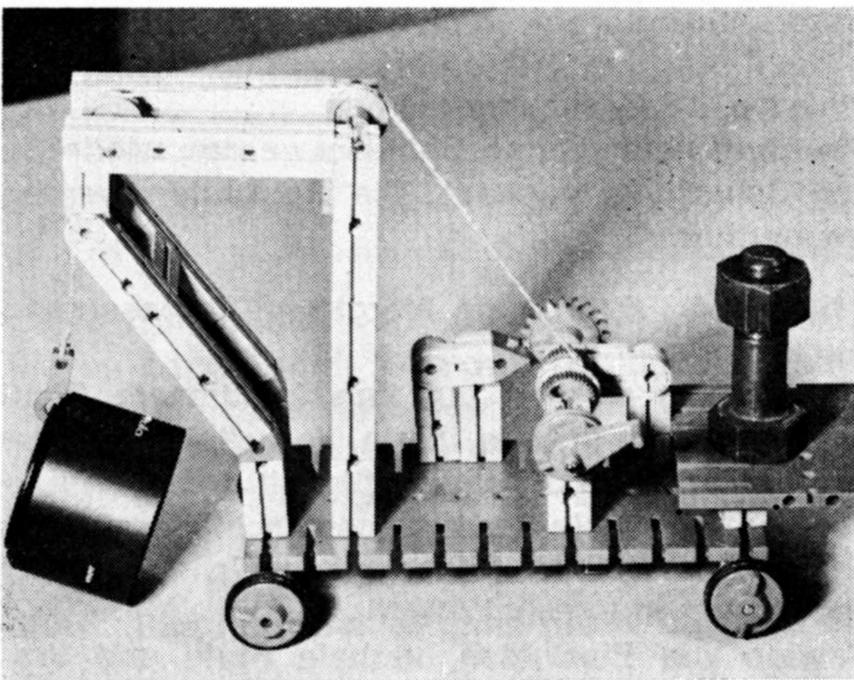
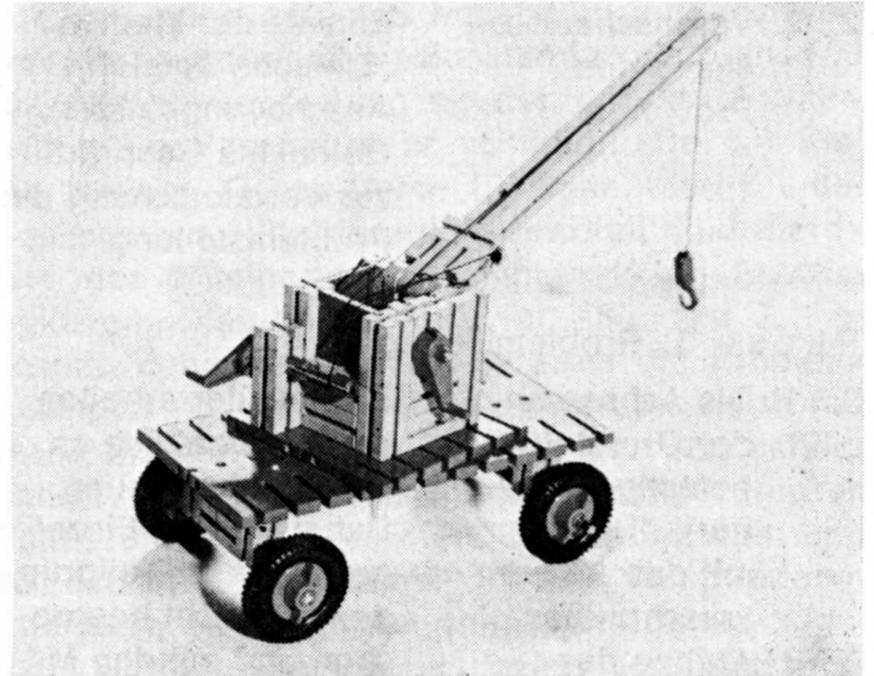
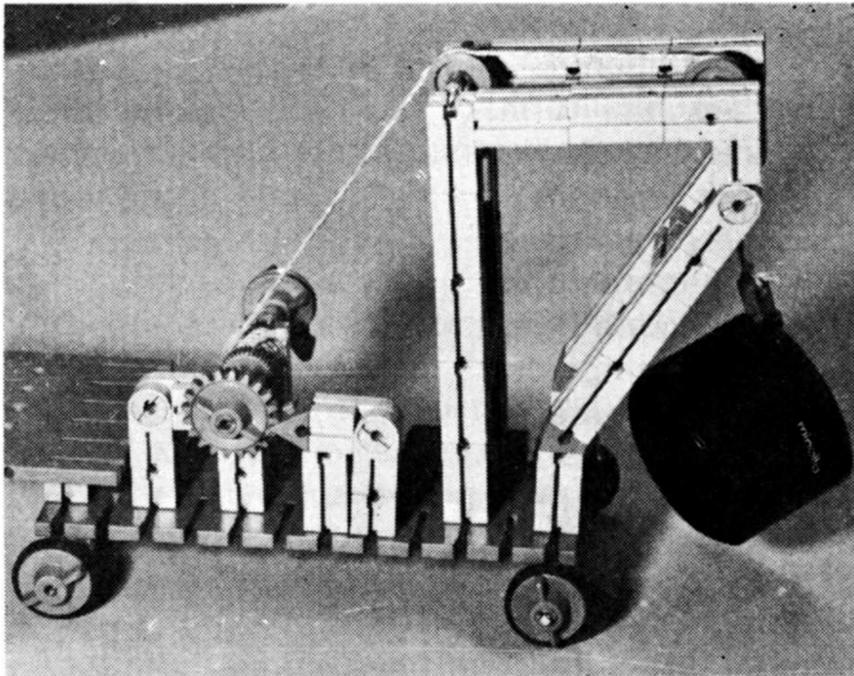
Phase 1: Materialausgabe

Je 2 Kinder erhalten Frontale Sitzordnung,
einen Baukasten u-t 1. Klassenunterricht

Die Deckel müssen
noch verschlossen
bleiben.

Phase 2: Problemstellung

2. 1. Wie können Lasten gehoben werden. Experimente und Gespräche zur Klärung der Begriffe.



3. und 4. Die beiden Bilder zeigen das gleiche Objekt von zwei Betrachtungspunkten. Es ist zu sehen, daß diese beiden Schüler einige neue Problemlösungen anbieten. Der Kranturm krägt in seiner Gesamtkonzeption aus, die auftretenden Kräfte werden über die beiden Gelenk- und Winkelsteine auf die Grundplatte abgeleitet und über die Vorderräder zum Großteil auf die Standfläche übertragen. Hier besteht auch die Möglichkeit des Kippens bei großer Belastung, daher wurde mit der Grundplatte 90×90 eine Standfläche für das Gegengewicht geschaffen (siehe Phase 3. 10/11). Seilführung über zwei Seilrollen zur Seilwinde. Beachtlich ist das Sperrrad! Gelenk- und Winkelstein ermöglichen ein Sperren des Zahnrades Z 20 an jeder gewünschten Stelle, die Sperre wurde nach Phase 5 mit einem Baustein 20, die Welle der Seilwinde mit einem Winkelstein und einem Baustein 15 stabilisiert. Der Kran ist nicht drehbar.

5. Dieses Objekt eines im technischen Denken sehr kreativen Kindes und seines Partners zeigt die Feinziele des Themas um die Hebarkeit des Auslegers erweitert. Dies wurde durch den Einbau der beiden Gelenksteine ermöglicht, der Ausleger wird mit 2 Seilen und einer zusätzlichen Seilwinde gesenkt und gehoben, daher konnte auch auf den Kranturm verzichtet werden. Die aufwendige Konstruktion benötigte auch mehr Zeit, daher konnten keine Sperren mehr gebaut werden. In Phase 5 (Reflexion) wurde auch das Fehlen der Seilrollen besprochen (Abnützung durch Reibung an Umlenkstellen). 6. Zwei Bausteine 30 sichern diesen Kran wie Teleskopbeine gegen das Kippen und bremsen ihn gleichzeitig ein. Die Verbindung des Auslegers mit dem Turm durch die Gelenksteine fehlt trotz Zugbelastung an dieser Stelle. Keine Sperre, der Turm ist nicht drehbar. (Bericht aus Phase 5.)

2. 2. Veranschaulichung des Problems.

Einsatz der Medien (Einfache Spielobjekte, Anschauungsbilder). Gelenktes Gespräch zur Verdeutlichung der Problemstellung.

3. 9. Einige Schüler demontieren daraufhin Turm und Seilwinde, montieren sie auf einem neuen Grundbrett und verbinden es mit dem Fahrgestell durch eine einfache Steckachse. (Gleitlager)

3. 10. Hebeversuche mit verschiedenen Lasten.

Wird die Last zu schwer, kippt der Kran. Die Schüler schlagen das Anbringen eines Gegengewichts vor, damit der Schwerpunkt verlagert wird.

3. 11. Anbringen von verschiedenen Gegengewichten.

Phase 3: Problemlösung

3. 1. Die Achsen an der Grundplatte befestigen (Lager), die Räder mit den Achsen verschrauben.

Die Schüler arbeiten partnerschaftlich an der Problemlösung. Dabei werden Einzelprobleme im Teilgruppenunterricht besprochen und mit den Mitschülern diskutiert. (Kommunikation)

3. 2. Aufbau des Kranturmes.

3. 3. Bau der Seilwinde.

3. 4. Verbinden der Seilwinde mit der Grundplatte des Turmes.

3. 5. Lagern und befestigen der Seilrollen am Kranturm zur Seilführung.

3. 6. Knüpfen des Zwirns an den Haken und die Seilwinde. Über die Rollen führen. Erste Hebeversuche. Bau des Lastarms.

In dieser Phase erkennen die Kinder die Notwendigkeit der Auskragung des Lastarms.

Einfache Stützvorrichtungen werden gebaut, die auftretenden Kräfte dadurch am Turm abgeleitet.

3. 7. Bau einer Sperrvorrichtung.

Bei den ersten Hebeversuchen können die Kinder erkennen, daß man die Winde sperren können muß, damit die Last gehalten werden kann.

3. 8. Der Kran ist nicht lenkbar (vergl. Schienenkran).

Die Schüler erkennen, daß es günstig wäre, wenn man den Turm drehen könnte, damit die Lasten verlagert werden können.

Phase 4: Zusammenräumen

Die übrig gebliebenen Bauteile werden wieder in den Schachteln verstaut. Die Baukästen werden weggeräumt.

Phase 5: Erprobung, Vergleich, Verbesserung (Reflexion)

Die Objekte werden auf ihre funktionale Richtigkeit untersucht, aus ihrem Verhalten Schlüsse auf Richtigkeit und Fehlerhaftigkeit der Konstruktion gezogen, Verbesserungsvorschläge werden besprochen. (Siehe Bildbeispiele Nr. 1, 3—4, 5 und 6)

Gewinn von Einsichten, verbale Stufe und Veränderung der Objekte.

Phase 6: Umwelt, Wirklichkeit, Arbeitswelt (Transfer)

Die Schüler sollen nach Möglichkeit Kräne in der Arbeitswelt beobachten, diese Beobachtungen mit ihren gewonnenen Einsichten vergleichen und darüber vor der Klasse berichten.

Literaturhinweise:

FORUM technische Bildung 3/76: Ulrich Freyhoff „fischertechnik — Spiel- oder Lernmedium“ Seite 4 ff. — Hermann Raabe „Erfahrungsbericht: Erstzugang mit dem Lernbaukasten ut 1 in der Primarstufe“ Seite 18 ff: fischertechnik u-t 1 „Handhabung der Bauelemente des Grundkastens“. Prof. Gustav Zankl „Arbeitsblatt zur systematischen Unterrichtsplanung im Fachbereich Werkerziehung“ der PA Eggenberg.

Kinematographie

Kinematographie steht am Anfang der eigentlichen Filmkunst, sie bedeutet die ersten Versuche zum Zeigen von bewegten Bildern. Bevor der Film in den Herstellungsprozeß der Großindustrie überzugehen begann (Anfang des 20. Jahrhunderts), war die Kinematographie nicht mehr als eine Schaukunst für Jahrmärkte, eng verbunden mit „Zaubertricks“.

Erkenntnisse, auf denen der Film beruht, finden wir schon im Altertum. So beschreibt Claudius Ptolemaios in seinem Werk „Optica“ (um 150 n. Chr.) die Nachbildwirkung. Aber dies sind nicht die ersten Auseinandersetzungen des Menschen mit dem Prinzip der Bewegung. In der Höhlenmalerei (z. B. in Altamira, Spanien) kann man Tiere mit mehreren Beinen in verschiedenen Stellungen des Laufens sehen. Ein Beispiel dafür, daß auch in der ägyptischen Kunst eine Bewegung zu Einzelbildern analysiert wurde, bringt der russische Zeichentrickfilmer Ivanow-Wano: „Zwischen den Säulen eines Tempels sind Zeichnungen angebracht, die einen Gott in aufeinanderfolgender Grußhaltung darstellen. Wenn der Pharao in seinem Wagen am Tempel vorbeijagte, konnte er seinen Gott in Bewegung sehen, wie er die Hand zum Gruß erhob.“

Kenntnisse der Bewegungsillusion sind auch in den chinesischen, indischen und javanischen Schattenspielen, auf griechischen Vasen (fortlaufende Phasen von Wettläufern), in den barocken Spiel- und Theaterautomaten und in den Rollenbildern der Japaner zu finden.

Seit dem 16. Jahrhundert boten die Camera obscura, Laterna magica, Kaleidoskope, Panoramen und Guckkasten dem Zuschauer verschiedene Illusionen. Aber alle diese Vorführungen zeigten noch starre Bilder.

Dr. John Ayrton wies 1825 mit seinem Traumtrop auf die Beharrlichkeit des Sehvermögens. 1832 zeigte der belgische Physiker J. A. F. Plateau 14 unabhängig gezeichnete Bilder, die er mit seinem Apparat, Phenakistikop genannt, vorführte. Hier waren bereits „endlose Reihenbilder“ zu sehen, d. h. die letzte Phase geht wieder in die erste über. Aus der gleichen Zeit sind auch die „Abblätterbücher“ bekannt, das sind Phasenbilder auf Einzelblätter gezeichnet, die in Buchform gebunden, beim schnellen Abblättern Bewegung der gezeichneten Figur vortäuschen.

Das Phenakistikop wurde Mitte des 19. Jahr-

hunderts von dem Engländer Hoerner zur sogenannten Wundertrommel oder Zoetrop weiterentwickelt. Das Zoetrop besteht aus einer dunklen, drehbaren Trommel, in deren Inneres man durch senkrechte Schlitze sehen kann. An die innere, weiße Trommelwand wird ein Papierstreifen gelegt, am Boden der Trommel eine Papierscheibe. Auf dem Streifen und der Scheibe befinden sich Zeichnungen, die eine Bewegung in verschiedenen Momenten darstellen. Wird die Trommel gedreht, fügen sich die einzelnen voneinander verschiedenen Zeichnungen zu einer wiederholten Bewegung zusammen.

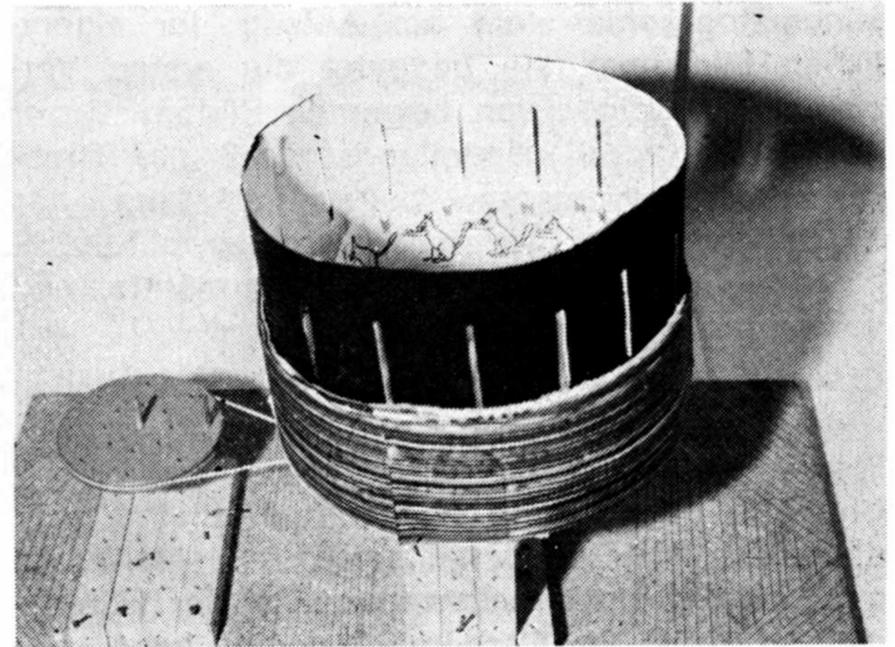
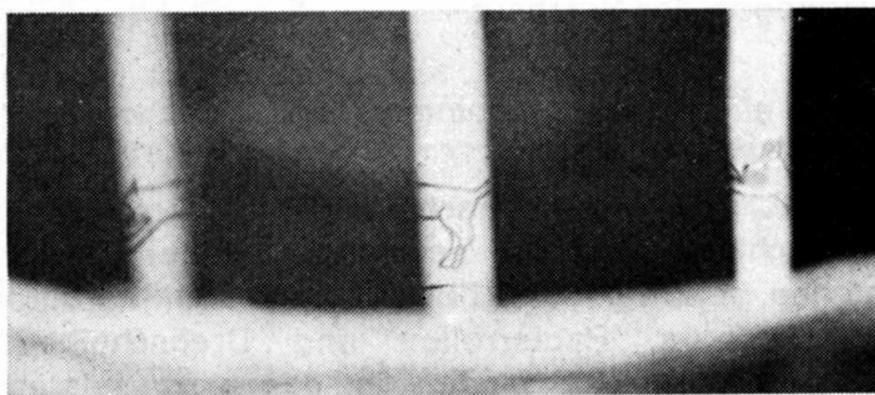
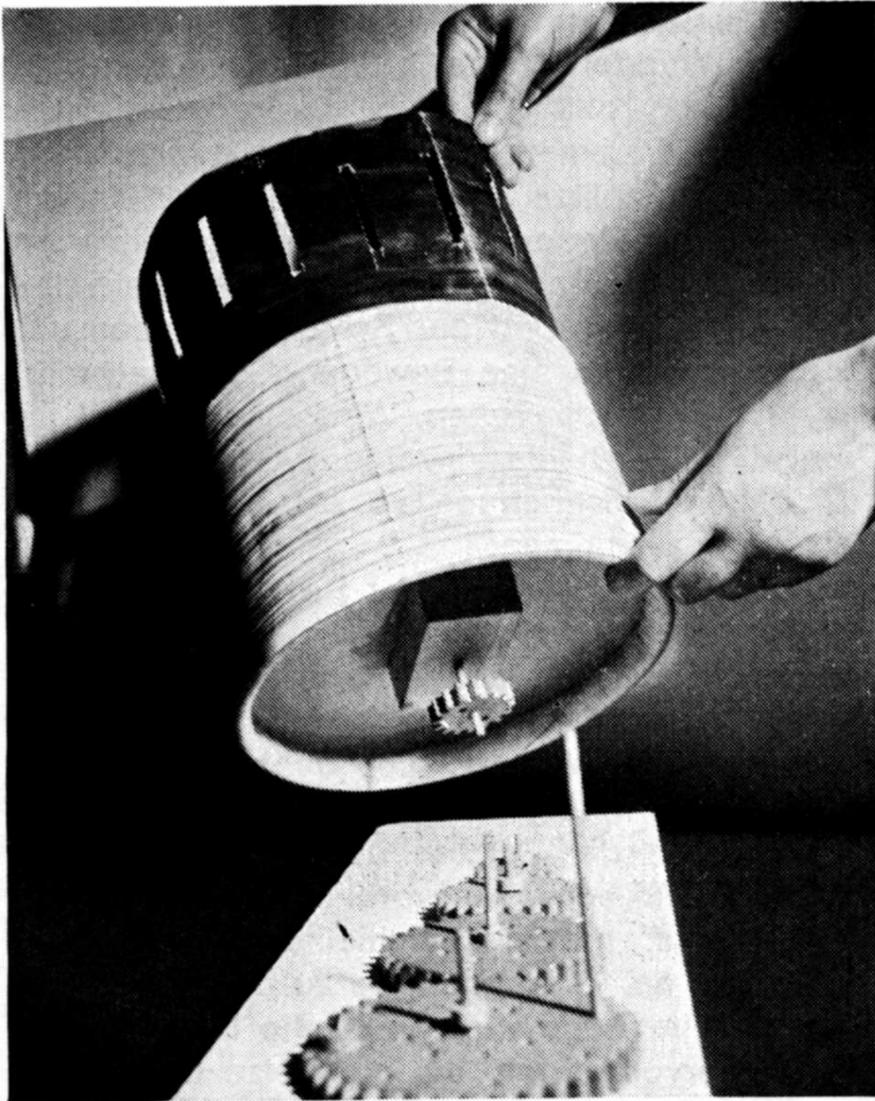
Wie kommt der Eindruck der Bewegung aus Einzelbildern zustande?

Die Kinoleinwand, die das Auge fortwährend erleuchtet wahrnimmt, ist in Wirklichkeit fast die Hälfte der Zeit schwarz, also dunkel. Auf Grund der Nachbildwirkung wird von unserem Gehirn der Bildschirm in der Zeit, in der er dunkel bleibt, mit dem Bild, das wir vorher gesehen haben, ausgefüllt, d. h. der Scheineindruck hält noch einige Zeit an. Wie kommt es zu diesem Scheineindruck? Im Auge wird durch die Lichtreize Erregung hervorgerufen, die die Reize überdauern kann, schuld daran ist ein gewisses Beharrungsvermögen der Netzhaut.

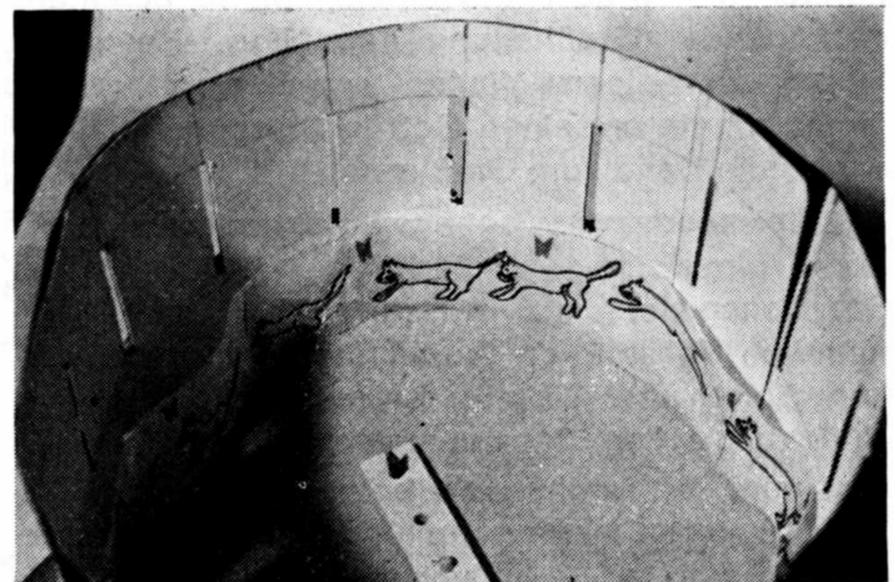
Bau einer Wundertrommel mit Schülern der 6. Schulstufe

Die Schüler wurden nach den ihnen bekannten Möglichkeiten, selbst bewegliche Bilder herzustellen, befragt. Sie beschrieben abblätterbare Papierblocks, Papierrollen und Drehscheiben. Diese Kenntnisse fanden in den vorgezeigten Bildern von japanischen Rollenbildern, Abblätterbüchern des 19. Jahrhunderts usw. ihre geschichtliche Bestätigung. Über die Frage „Wie kommt der Eindruck der Bewegung aus Einzelbildern zustande?“ wurde versucht, das Prinzip des Films in seinen wesentlichsten Punkten aufzuzeigen. Camera obscura, Laterna magica, Kaleidoskop und Panorama waren vielen Schülern nur flüchtige Begriffe und konnten mit Hilfe der Fotos anschaulich gemacht werden.

Wir besprachen die Bestandteile des Zoetrops und welche technischen Probleme bei der Herstellung der drehbaren Trommel mit den Schlitzen auftreten könnten. Die Umsetzung einer Drehbewegung (das Verhältnis der Größe von Kurbel-



Kinematographen, Schülerarbeiten. Umsetzung der Drehbewegung mittels Zahnräder. Bild links unten: Blick in eine Trommel durch die Sehschlitze



und Antriebsrad), Lager, Reibung und die Verankerung der Achsen kamen zur Sprache, es gab verschiedene Einfälle von den Schülern zu jedem einzelnen Problem. Vorschlag: eine Waschmitteltrommel kann verwendet werden. Aufgabe: die Trommel muß ruhig laufen und dabei soll jede Einzelheit des Bildstreifens klar zu sehen sein.

Herstellung der Bildstreifen

Ist die Anzahl der Phasen auf dem Streifen gleich

mit der Anzahl der Sehschlitze in der Trommel, dann bleiben die bewegten Bilder an einer Stelle stehen. Bei Ungleichheit der Anzahl von Phasen und Schlitzen bewegt sich das Bild innerhalb der Trommel im Kreis weiter.

Die wichtigen Merkmale der Figuren und Gegenstände müssen betont sein und immer gleich gezeichnet werden (— professioneller Zeichentrickfilm: vom Charakterstilisten werden die Proportionen einer bestimmten Figur genau vorgezeichnet und Musterzeichnungen in verschiedenen Körperhaltungen angelegt, damit bei der Form-

Veränderung und Handhabung durch die Phasenzeichner die Persönlichkeit nicht verloren geht. Diese Studien werden dann von allen Mitarbeitern verwendet). Je exakter die Zeichnungen in ihrer aufeinanderfolgenden Form sind, desto weicher und klarer kommen die Bewegungen zum Ausdruck. Arbeitsvorgang: die verschiedenen Phasen werden in einem einzigen Bild gezeichnet und auf durchsichtigem Papier nebeneinander wieder abgezeichnet. Jede Veränderung, die auf dem Bildstreifen gezeichnet wird, muß wieder in ihrer Rückwärtsbewegung dargestellt werden, sonst entsteht ein undeutliches, ruckartiges Bild.

Prof. Alexander Hübl

Volkskunst

„Volkskunst“, die etwa um 1870 als Kulturgut besonderer Art in das allgemeine Bewußtsein kam, ist eine echte Kunst, deren Qualität und deren Bedeutung für die moderne Kunst noch viel zu wenig bekannt ist. Sie sollte deshalb zumindest einmal im BE-Unterricht erwähnt werden. Der Artikel (kurzes Unterrichtsskriptum) entstand auf Grund langjähriger Beschäftigung mit Volkskunst. Das umfangreichste Literaturverzeichnis ist mir aus L. Schmidts Werk „Volkskunst in Österreich“ bekannt.

Der Begriff Volkskunst ist erst zu Beginn des 20. Jh. nachweisbar. Sie ist ein Teil der Volkskultur und wäre sinngemäß Kunst des ganzen Volkes. Volkskunst umfaßt zwei einander widersprechende Begriffe. Kunst bedeutet Schöpfung einzelner, erlesener Könner, Volk bedeutet eine Vielheit von Menschen gleicher Art. Sicher sind auch die Urheber der Volkskunst einzelne, meist anonyme Künstler, oft Freikünstler, deren Schöpfungen von vielen nachgeahmt und von wenigen schöpferischen Könnern verändert (z. B. funktionell verbessert) wurden.

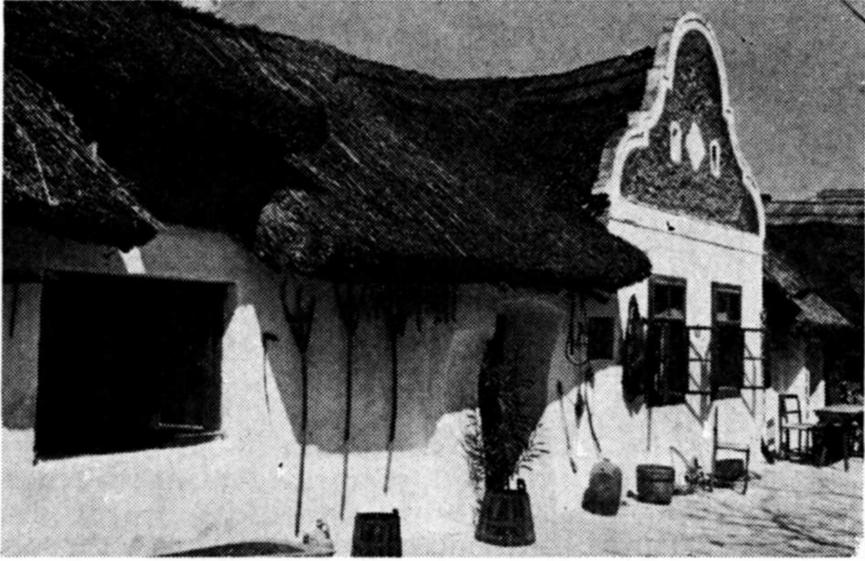
Die Aufgaben für die „hohe Kunst“ („Herrenkunst“: Hohe Stände) zum Unterschied von der

Literatur

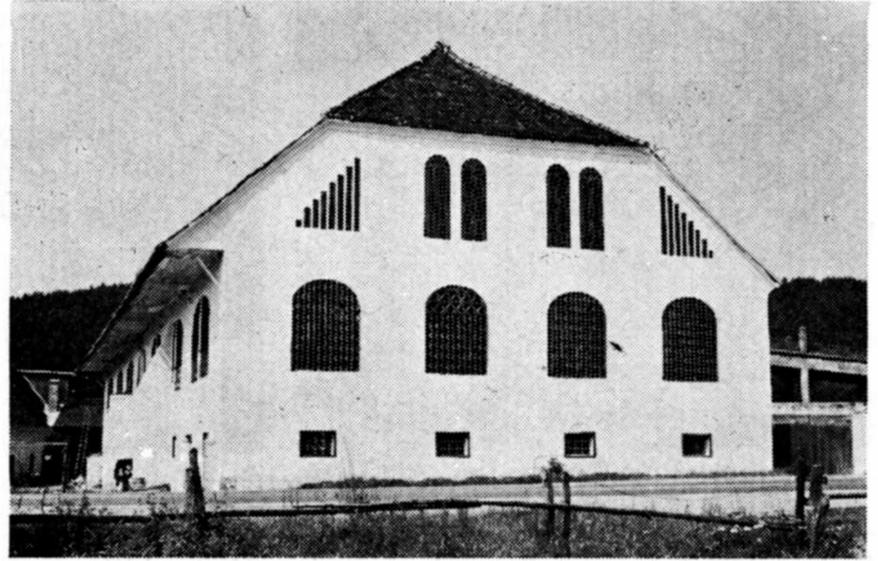
- Chevalier, Denys: Zeichentrickfilm, Lausanne, Editions Rencontre 1963
Disney, Walt: Die Kunst des Zeichentrickfilms, Hamburg, Blüchert 1960
Frese, Frank: Filmtricks und Trickfilme, Düsseldorf, Knapp 1965
Grabner, Karl: Gezeichneter Film und Zeichentrickfilm, Wien 1973
Halas, I.: Gezeichnete Filme, Düsseldorf, Knapp 1967
Holz, Reinhold Johann: Die Phänomenologie und Psychologie des Trickfilms, Hamburg 1940
Maelstaf, Raol: Der Trickfilm in Belgien, Brüssel 1970
Reichow, Joachim: Zauberei auf Zelluloid, Berlin 1970
Troeger, Walter: Der Film und die Antwort der Erziehung, München 1963

Volkskunst („niedere Kunst“: Niedere Stände) entstehen erst, wenn eine Oberschicht durch Ansprüche sich von der gleichförmigen Masse abhebt. In vorgeschichtlicher Zeit sind die Glieder eines Volkes durch den materiellen, aber noch nicht durch den ideellen Besitz voneinander getrennt und es gibt keine „Volkskunst“, weil in diesen Epochen die gesamte Kunst Volkskunst ist. Als Volkskunst gilt die Eigenproduktion (im Hausfleiß) an künstlerischem Sachgut für den eigenen Bedarf der niederen Stände in Stadt und Land, das ungefähr von der Mitte des 17. bis Ende des 19. Jh. verwendet wurde. Volkskunst ist der Ausdruck der Wirtschaft und der Begabung der Bewohner eines Landes (Bodenständigkeit). Heute entwickelt und produziert man Sachgüter, Waren, nach Entwürfen einzelner oder weniger schöpferischer Menschen in kleinen bis größten Werkstätten (Industrie). Auch das ist noch Volkskunst, trotz starker Internationalisierungstendenzen.

Volkskunst ist angewandte Kunst; sie ist funktionell gebunden, wie der Großteil der alten Kunst überhaupt (z. B. mittelalterliche Kunst). Sie hat einen allumfassenden Stil. Stilistische Einflüsse



Bauernhaus: Illmitz, Burgenland, 19. Jh., barocker Einfluß



Scheune und Stall: 19. oder 20. Jh., Kärnten (Zollfeld). Funktionelle Architektur mit ornamental eingesetzten Fenstern (Backsteinornamente)



Scheune und Stall: Rumänien (Neamt). Homogene funktionelle Architektur. Optimale Harmonie zwischen Konstruktion, Zweckform und Material, ergibt auch eine optimale ästhetische Wirkung

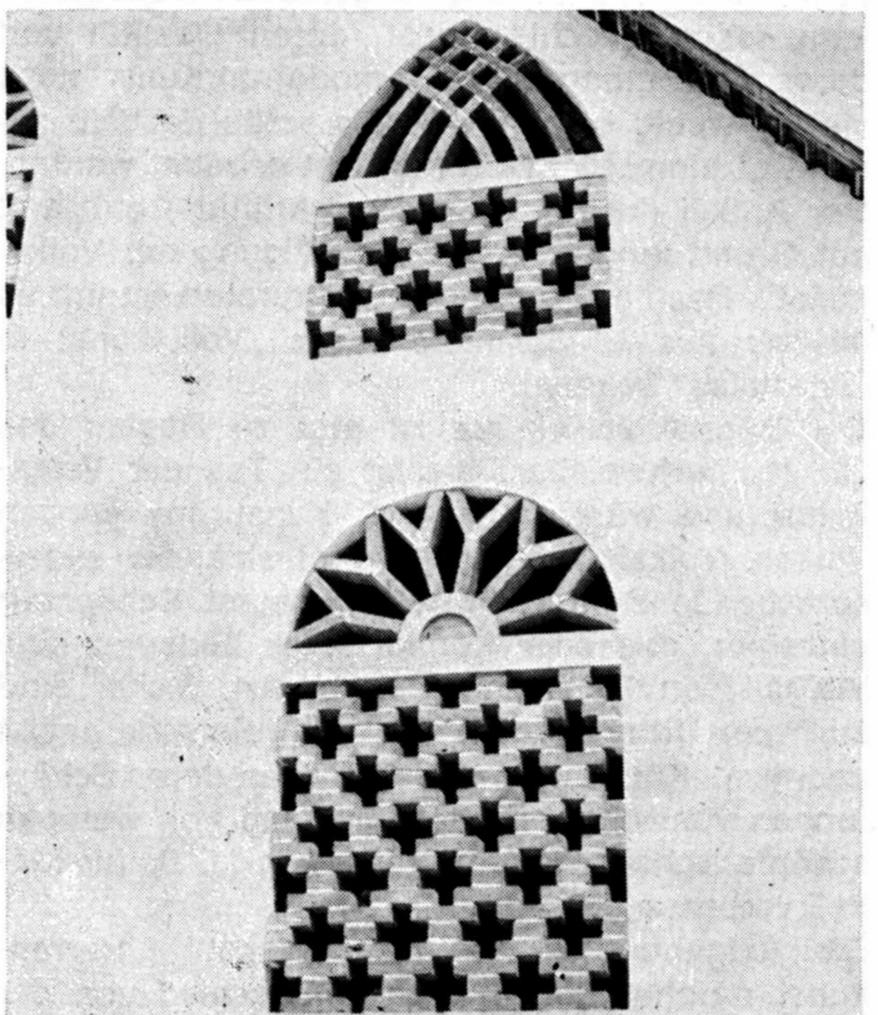


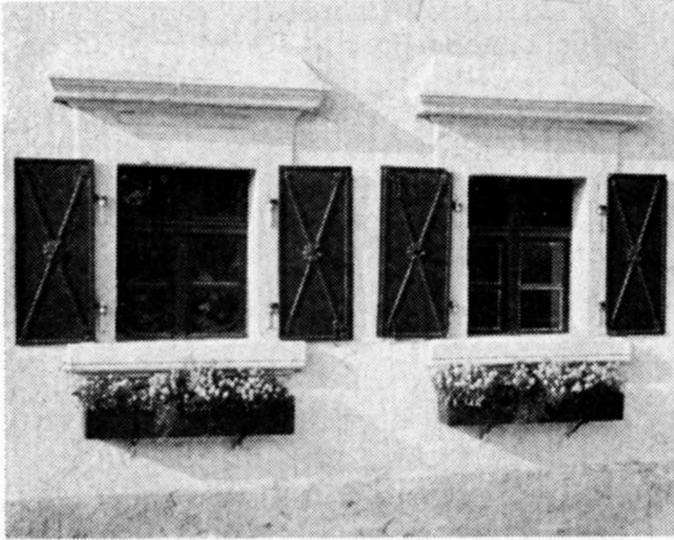
Holztor: Rumänien (Maramures). Legendär, Liebe zum Holz, Geste des Einladens

Bauernhaus: Mörbisch (Burgenland), 19. Jh., klassizistischer Einfluß



Scheune und Stall: Entlüftungsgitter aus Backstein, Kärnten (Reipersdorf), 19. Jh.





Fenster mit Blendrahmen in Hausform, Burgenland: Ausdruck der Geborgenheit

Bemalter Bauernkasten: 1792, OÖ. oder NÖ., Nachahmung des städtischen Furnierornamentes

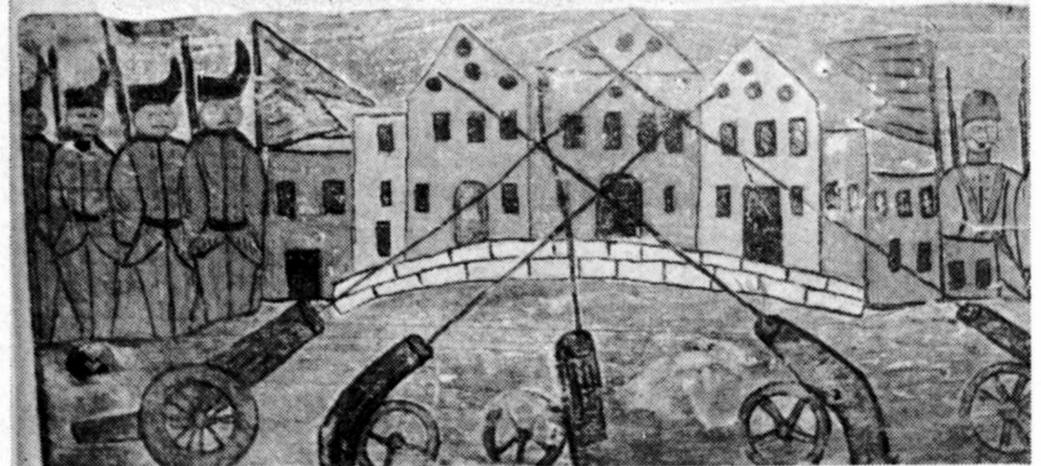


Bauernkasten: 1832, Auersthal (NÖ.)?, barocker Einfluß, Giebel-Scheinarchitektur



Rechts unten: Bienenbretter: 19. Jh., Kärnten, Themen der Geborgenheit

Holztor: Hallstatt, ornamentale Bewehrung, Betonung der Abgeschlossenheit



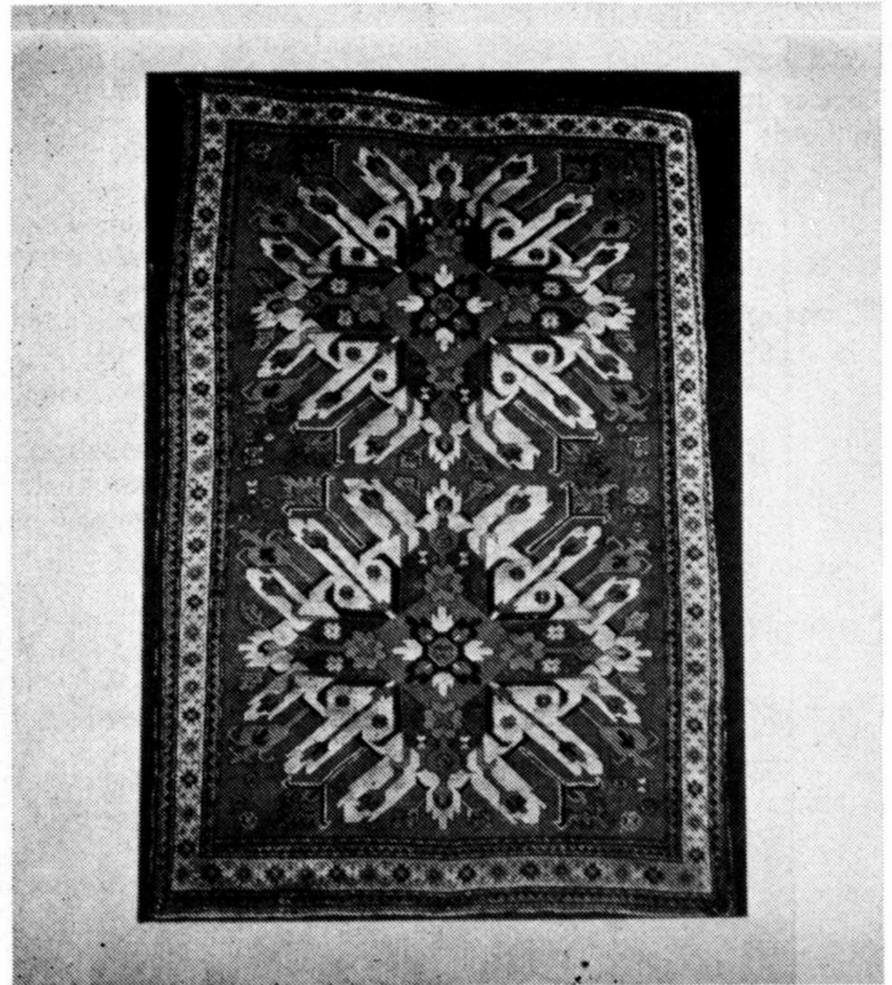


3 Töpfe. Österreich: Glasierte Irdenware für den Feuerherd, 19. Jh., rein funktionelle Form — Ungarn: Majolikatopf, 19. Jh.



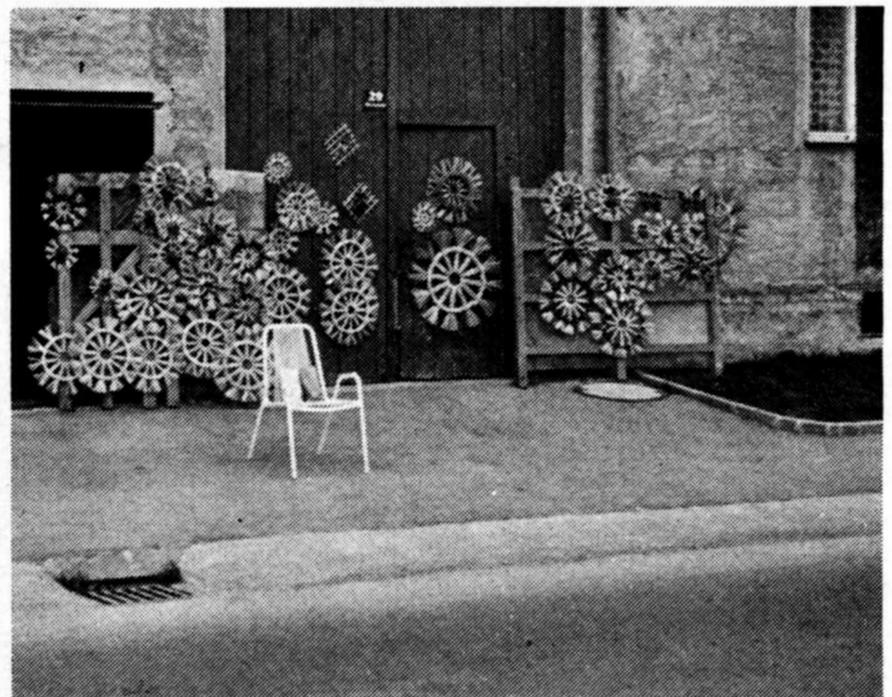
Teekanne: Ästhetische Form, funktionell unbrauchbar, zoomorphe und anthroporphe Formen, 20. Jh., von M. Pilger (Ö)

Siebenbürgischer Weinkrug und 1 siebenbürgischer Teller: Majolika, bemalte funktionelle Form, 19. Jh., — Milchkrug: Burgenland



Kasak: Bodenbelag, Wappenkasak, 19. Jh., UdSSR, stilisierte Adler. Kasak = Räuber, Abenteurer, davon Kosak = leichter Reiter abgeleitet, Temperamentsausage

Dekorformen: Stroh, Burgenland (Weiden), Formen des Lebens und der Wärme



der Hochkunst, z. B. der Gotik, Renaissance, des Barock, werden in die eigene Ausdrucksweise umgesetzt. Oft bleibt Volkskunst ohne Einfluß der stilistischen Wandlungen der Hochkunst: Z. B. Eferdinger Bauernmöbel blieben vom 16. Jh. bis ins 19. Jh. im Charakter absolut gleichartig. Naturalistische Gegenständlichkeit (besonders in der Malerei leicht erkennbar) und bloße ästhetische Funktion sind u. a. Kriterien des Zerfalles echter Volkskunst.

Die Sehnsucht nach Ursprünglichkeit, nach lange Zeit Gültigem, das Bestreben der Überzivilisation, dekadenter, reiner Ästhetik zu entkommen, ein Gefühl für das Funktionelle und für die Großartigkeit naturverbundenen Lebens in der Volkskunst sind Ursachen für die Aktualität der Volkskunst. Der starke Einfluß von Volkskunstformen auf das moderne Kunstgewerbe ist unbestritten. In letzter Zeit entwickelt sich auch eine fast industrielle Fertigung von Kopien musealer volkskünstlerischer Gegenstände (Repliken): Z. B. in

Ungarn: Keramiken (Habaner Keramik), Schmuck (Awaren); in Italien: Plastiken (Grödnertal); in Spanien: Möbel (auch Nachahmung öst. und bayrischer Möbel, — billigere Arbeitskräfte); in Amerika: Schmuck der Azteken und Inkas.

Merkmale der Volkskunst

1. Bodenständigkeit, Originalität
2. Angewandte Kunst: Gleichgewicht zwischen Gebrauchszweck und zusätzlicher künstlerischer Form
3. Allgemeinverständlichkeit
4. Gebundenheit an Brauchtum und Glauben
5. Traditionsbedingte Form (formelhaft mit persönlichem Geschmack)
6. „Kollektivkunst“ (Können mehr auf Nachahmung bezogen)
7. Künstler: Anonymus
8. Fertigung im Hausfleiß (anfänglich)
9. Gegenseitige Beeinflussung von Herren- und Volkskunst

Vereinsmitteilungen

Bericht über die Prag-Reise (31. 3. 1977 bis 4. 4. 1977)

23 Teilnehmer: 6 Kunsterzieher an AHS im Burgenland, 2 künftige Kunsterzieher, 2 Architekturstudenten und zahlreiche Volks- bzw. Hauptschullehrer, als Gast Fachinspektor OSTR. Bauernfeind und Begleitung.

Der Autobus war ein älteres Modell, die Reisegesellschaft gut gemischt und vor allem in den für künstlerische Arbeit vorgesehenen Stunden bzw. an diesen Tagen, trotz winterlichen Wetters, sehr fleißig. In der CSSR ist es unmöglich, ohne staatlichen Führer auszukommen. Zwei führende Damen haben sich abwechselnd um uns gekümmert. Da ich mich vorher gut informiert hatte, waren unnötige (touristische) Attraktionen in den Schausammlungen leicht zu umgehen. Es blieb allen Teilnehmern viel Zeit und Gelegenheit nach

persönlichem Geschmack schöpferisch oder konsumierend die Prager Spezialitäten zu genießen.

Mit einem kleinen Team (Ewald Hatz, Gottfried Pröll, Gottfried Reznar) fange ich nun an, eine Wanderausstellung über diese Reise durch burgenländische Schulen, Kulturzentren, Banken usw. zusammenzustellen. Von der Kulturabteilung erhoffe ich Subventionen für dauerhafte Wechselrahmen, die Firma Pelikan wird voraussichtlich den Begleittext zu der geplanten Ausstellung abziehen lassen. Natürlich brauchen wir für Montage, Transport, Passepartouts und vor allem für die Fotografien Geld. Ausgestellt werden Aquarelle, Zeichnungen, Lithographien, Radierungen, Siebdrucke, Collagen, Fotografien (verschiedene Themen) und Reportagen der Lehrer, die an der Prager Reise teilgenommen hatten.

Von den 23 Teilnehmern waren 17 Mitglieder der

Landesgruppe Burgenland des BÖKWE aktiv. Diese Reise war gleichzeitig eine Veranstaltung, die als Arbeitsgemeinschaft der AHS und des BÖKWE gedacht war.

Prof. mag. art. Hilda Uccusic-Wiltschko
Leiter der Arbeitsgemeinschaft
für Bildnerische Erziehung Burgenland

11. Seminar für BE und WE in Bernstein

Das 11. Seminar für BE und WE, das in der Osterwoche 1977 im Gästehaus Bernstein durchgeführt wurde, war — wie alle vorhergehenden Seminare — ein voller Erfolg.

Planung, Vorbereitung und Durchführung lagen wieder in den Händen von SR Hans Gramm.

Die Teilnehmerzahl überstieg sogar die des Jubiläumsseminars im Vorjahr; eine Reihe von Anmeldungen mußten zurückgestellt werden.

Die Leiter und Durchführenden der 6 Teilseminare waren: Frau Direktor SR Elisabeth Evanzin (Deckfarben-Passagen), Frau Nina Kadecka (Batik auf Seide und Cotton), Herr Robert Colnago (Hinterglasmalerei), Herr Wilhelm Engelmayer (Metall/Schmuck/Design), Herr Rosner (Keramik) und Herr Schlegel (Email).

In all diesen Seminaren waren Begeisterung, Kreativität, Fleiß und Ausdauer die Grundlagen, die zu ausgezeichneten Leistungen führten.

Der Kunstverlag Wolfrum/Wien wurde eingeladen, eine Auswahl an Kunstkarten, Kunstdrucken und Kunstbüchern den Teilnehmern der Seminare vorzustellen. Dies gelang in eindrucksvoller Weise Frau Monika Engel, Ges. d. Fa. Kunstverlag Wolfrum. Die Begeisterung der Angesprochenen war bemerkenswert, konnten sie doch diesem bedeutenden Kunstverlag mit Frage und Antwort begegnen.

Herr Professor Andreas Lehr konnte mit seinem Referat über Werkerziehung, das mit Dias umrahmt war, die Teilnehmer durchaus überzeugen. Ein nach vielem Bemühen zustandegemachter Besuch bei Anton Lehmden in seinem Schloß Deutschkreutz verlief äußerst eindrucksvoll. Der Meister war während zweier Stunden beredt und allen Besuchern aufgeschlossen. Es war eine einmalige Begegnung!

Für die Durchführungsmöglichkeit muß im besonderen der Firma Pelikan, vor allem Herrn Kurt

Frauenhofer, der Dank ausgesprochen werden. Sie war beim Seminar durch Herrn Hallwachs vertreten.

Es war ein Seminar, das — nach Aussagen der Teilnehmer — allen Impulse und Anregungen für die Arbeit in den verschiedenen Altersstufen ihrer Schüler gab.

Prof. Herta Benold

ABC-Kurse in Südtirol

Tisens (Südtirol)/Oberberg/Inn.

„Guten Morgen, wie geht es den Oberösterreichern in Südtirol?“, mit diesen Worten begrüßte der Präsident des öö. Landesschulrates, Herr Prof. Dr. Karl Albert Eckmayr, Kursleiter und Teilnehmer der „Bildnerischen ABC-Woche '77“ im Bildungshaus Frankenberg, Tisens/Südtirol. Er befand sich auf der Reise zu einer pädagogischen Tagung in der Schweiz und nahm eine Nachtfahrt und den Umweg über Südtirol auf sich, um sein besonderes Interesse an der Lehrerfortbildung auch bei der Kursveranstaltung in Südtirol zu bekunden.

Vom 10. bis 16. Juli fand die „Bildnerische ABC-Woche '77“ erstmals in Südtirol statt. An dieser nahmen je 35 Lehrpersonen aus Österreich und Südtirol teil. Diese stammten aus den Bereichen Kindergärten, Grundschule, HS (Mittelschule), AMS und Fachschulen. Traditionell waren bei den österreichischen Teilnehmern alle österreichischen Bundesländer vertreten. Die Gestaltung des Kursprogrammes bot allen Interessenten reichhaltige Möglichkeit für berufliche und private Weiterbildung, sei es im farbigen oder plastischen Gestalten bzw. im dekorativen Gestalten. Besonders im plastischen Gestalten wurde auf die Erfordernisse der modernen Werkerziehung Bezug genommen und den Teilnehmern eine reiche Fülle an Anregungen geboten. Die bewährten Kursleiter kamen aus den Bundesländern Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Ein sehr gut aufgenommenes Grundsatzreferat von Herrn Prof. Franz Pachner, Feldkirch, sowie die Vorführung einer Diareihe über die Farbenerzeugung und die eines Farbfilms führten die Teilnehmer am ersten Kurstag in die Zielsetzung der Veranstaltung ein. Zur Wochenmitte sorgten die drei Schwestern Oberrauch aus Bozen (Gi-

tarre, Altflöte) mit alter Musik in einem wohl- gelungenen Konzert für die erforderliche mu- sische Ergänzung des gesamten Kursprogram- mes. Reicher Beifall lohnte die hervorragende Leistung der drei Künstlerinnen. Zugleich er- fuhr Dir. Josef Mögele, St. Lambrecht/Stmk., eine besondere Ehrung für zehnmaligen Besuch der Bildnerischen ABC-Wochen. An den rest- lichen Abenden wurde der vortreffliche Südtiroler Wein in netten Buschenschanken gekostet und bot Gelegenheit zu guten Kontakten zwi- schen Südtirolern und Österreichern.

Das Zustandekommen dieser gelungenen Ver- anstaltung ist dem persönlichen Einsatz von Herrn Dr. Willi Gamper, Bozen, zu danken.

Das Bildungshaus Frankenberg, eine moderne landwirtschaftliche Fachschule für Mädchen, bot alle Vorzüge eines zeitgemäßen Hauses. Die

vorbildliche Betreuung während der Kurswoche wurde von Frau Direktor Innerhofer geleistet. Der traditionelle Abschlußabend fand in der Aula der Schule statt. Das hervorragende Pro- gramm bestritt HL Hannes Fürst aus Freistadt mit seinen magischen Künsten. Zum Ausklang des Kurses sorgte Herr Dr. W. Gamper dafür, daß Kursleiter und Veranstalter seine engere Heimat, das Ultental kennenlernten, indem er aufschlußreiche Erläuterungen während einer Fahrt durch dieses schöne Alpental gab. Somit erfährt die Reihe der Bildnerischen ABC-Wo- chen durch eine bestens gelungene Veranstal- tung in Südtirol einen neuerlichen Erfolg. Der Bund österreichischer Kunsterzieher war offiziell durch die Landesvorsitzende Vorarlberg, Frau Dr. Ingrid Gaber vertreten, die selbst am Se- minar teilnahm. Mag. Alfred Böhm

Buchbesprechungen

Körper und Raum im Kunstunterricht der Grundschule

Unterrichtsmodelle und theoretische Vorüberlegungen. Von Klaus Bodemeyer/Gerold Kaiser, Otto Maier Verlag, Ravensburg, 175 Seiten, 75 Abbildungen

Der Kunstunterricht wird durch dieses Werk in bezug auf die didaktische Analyse und die gestalterische Praxis näher beleuchtet und durch den bislang etwas am Rande stehenden Bereich „Körper und Raum“ erweitert.

Die Konzentration des Buches ist auf die Ableitung elementarer Lernprozesse ausgerichtet, die die besondere Ausprägung der bildnerischen Probleme von Körper und Raum berücksichtigen. Das Leitziel ist, den Schüler zu selbständiger Umweltorientierung und Umweltanalyse zu befähigen. Daraus sollen die großen Ziele der verschie- denen elementaren Lernprozesse abgeleitet werden.

Die angebotenen Umweltbeispiele sollen auch die Mög- lichkeit bieten, mit entsprechenden Aufgabenstellungen durch Epi-Projektoren im Unterricht eingebaut zu werden.

Durch die Verbindung von Diskussionen über Unterrichts- modelle mit der Darstellung der Probleme, die sich aus einem lernzielorientierten Unterricht für das Fach Kunst grundsätzlich ergeben, wird der weite Bereich Körper/ Raum transparent und verständlich gemacht.

Ein überreiches Literaturverzeichnis rundet das Werk ab und ergibt die Möglichkeit, sich in die Aufgabenstellun- gen dieses Werkes noch zu vertiefen.

Jede Schulbibliothek sollte dieses Werk für Kunsterzieher jederzeit greifbar haben. Prof. Herta Benold

Malerische, graphische und räumlich-plastische Techniken.

Von Lothar Kampmann, Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1977, 237 Seiten, 24×17 cm, viele Abbildungen.

Dieses Handbuch für den Kunstunterricht stellt die Vielfalt von Techniken und handwerklichen Vorgängen, die in der Schule (von der Vorschule bis zum Gymnasium) eine Rolle spielen können, vor. Die inhaltliche Thematik aktueller Kunstpädagogik ist weitgehend ausgeklammert. Die angeführten Themen sind nur als Orientierungshilfe und Anregung gedacht. Der Inhalt umfaßt: Wachsmal- techniken einschließlich Schab- und Ritztechniken, Deck- farben, Ritzzeichnung, Zeichenstifte, Zeichenfedern, Pin- selzeichnung, Monotypie, verschiedene Hochdruckverfah- ren (auch Stempeldruck u. ä.), Tiefdruck, Flach- und Sieb- druck. Außerdem findet man: keramische Techniken, Ar- beiten mit Beton und Stein, Holz, Styropor, Glas, Draht, Blech, Papier und Pappe, das Herstellen von Objekten und Puppen. Der Anhang enthält Literaturangaben. Zahl- reiche, meist farbige Bildbeigaben ergänzen den Text. Zwischendurch findet man wichtige, eingestreute Hinweise für den Pädagogen, die nicht nur das Handwerkliche be- treffen. Außerdem ist das Buch für den Unterricht be- stimmt und ersetzt kein graphisches oder maltechnisches Handbuch.

Die vorgeschlagene und durch Abbildungen belegte The- menstellung ist handwerklich und experimentell bestimmt; das Spielen mit dem Material und das Erproben von Techniken steht im Vordergrund. Wer sich damit vertraut machen oder entsprechende Anregungen holen will, findet ein Compendium vor. L. Kühmayer

Das Werbeplakat als Unterrichtsmodell.

Planung, Durchführung, Reflexion, Auswertung. Von Hans-Dieter Feil, 1. Auflage, Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1977, 96 Seiten, Kartonumschlag mit Klebeheftung, DM 28,—.

Das Buch besteht aus drei Teilen. Im Teil A, Zielangabe und Strukturplanung der Unterrichtsreihe, werden die theoretischen Voraussetzungen für den Lehrer besprochen, im Teil B, Planung — Durchführung — Reflexion der fünf Einzelstunden, wird mit unerhörter Genauigkeit die durchgeführte Stundenserie geschildert, und der kurze Teil C, Ergebnis und Auswertung der Unterrichtsreihe, ist eine Art Rechenschaftsbericht, in dem der Autor exakt berichtet, wie weit jedes der Richtziele aus dem Teil A in der Praxis erreicht werden konnte. — Dem Text sind schöne Federzeichnungen, „Pädagogische Köpfe“, von Friedebert Reihl beigelegt. Sie sind nicht als Illustrationen aufzufassen, sondern sie bilden einen visuellen Überbau zum pädagogischen Text.

Im Hauptteil, der unterrichtspraktischen Unterrichtsreihe, werden die Lernenden systematisch in der Plakatbetrachterrolle geschult. Doch bleiben die Schüler nicht in der einseitigen Rolle, Kommunikator (der Aussagende) — Aussage — Rezipient (der Aufnehmende), stecken, sondern es wird gezielt ein Rollenwechsel beziehungsweise Richtungswechsel vorgenommen, der Schüler wird Plakathersteller, er wird vom Rezipienten zum Kommunikator, vom Aufnehmenden zum Aussagenden. — Unerhört übersichtliche Gliederung der Kapitel und der Umstand, daß die praktischen Bildbeispiele lose beigelegt sind und gut zum jeweiligen Text gelegt werden können, machen es leicht, das Buch zu studieren. Es ist für Fachleute wie Kunsterzieher und Studenten zu empfehlen.

Mag. Art. Prof. Ingrid Wollmann

DuMont Kunst-Taschenbücher

Peter Paul Rubens / Leben und Werk / Martin Warnke

105 Abbildungen, davon 21 in Farbe / 242 Seiten DM 12.80
DuMont Buchverlag Köln

Dieses „dumont kunst-taschenbuch“ mit dem Untertitel „Leben und Werk“ soll im Falle Peter Paul Rubens nicht als eine jener Künstlermonographien aufgefaßt werden, in der das Werk des Künstlers sein Leben spiegelt und andererseits das Leben sich als Nährboden der Werke manifestiert.

Das Urteil über Rubens' Lebensweise ist nicht nur aus seinen Bildern zu erschließen. Umfangreiche Bände umfaßt sein Briefwechsel. Zeitgenössische Beobachter schildern ihn als kritischen, besonnenen, offenen, ungemein belesenen und gebildeten Menschen.

Ein hohes Maß an Organisations- und Dispositionsfähigkeit zeigt sich darin, wie Rubens seine Werkstatt mit den zahlreichen Mitarbeitern produktiv hielt, wie souverän seine diplomatischen Unternehmen abgewickelt wurden, wie er seine geschäftlichen, künstlerischen und familiären Angelegenheiten zu erledigen wußte.

Um Rubens' Malerei transparent zu machen, wird sie in diesem Buch von drei äußeren Bedingungsgrundlagen her betrachtet. Zuerst sind es die Bilder, die ihren Anlaß der persönlichen Sphäre des Künstlers verdanken. Dann wird die humanistische und kirchliche Umwelt als Quelle der Anregungen betrachtet. Schließlich empfing Rubens aber auch Aufträge aus der politischen Welt und setzte sie meisterhaft in die Bilderwelt um.

Jedem, der das Werk dieses Genies, das vor 400 Jahren geboren wurde, überblicken will, sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

Prof. Herta Benold

DuMont Kunst-Reiseführer

BELGIEN — Spiegelbild Europas / Ernst Günther Grimme

Eine Einladung nach Brüssel, Gent, Brügge, Antwerpen, Lüttich und zu anderen Kunststätten

224 Seiten mit 12 mehrfarbigen, 131 einfarbigen Abbildungen, 26 Zeichnungen, 5 Stadtplänen und 1 Karte, 24 Seiten praktische Reisehinweise

DM 22.80

DuMont Buchverlag Köln

Im Jahre 1977, in dem Antwerpen und mit ihm ganz Belgien der 400. Wiederkehr des Geburtstages Peter Paul Rubens und seines Œvres von mehr als 3000 Arbeiten gedenkt — viele Interessierte werden aus diesem Anlaß Belgien einen Besuch abstatten — ist dieser äußerst übersichtlich zusammengestellte Reiseführer eine unendlich wertvolle Fundgrube für das an Kunstschätzen überreiche Land; sagte doch Rubens im Jahre 1640 schon: „Ich bin überzeugt, daß unsere geliebte Heimat einmal auf ihre herrliche Kunst stolz sein wird“.

Die Kultur des Abendlandes ist hier in Sonderleistungen vertreten, seien es die Tafelmalerei der Gebrüder van Eyck bis Memling, die mittelalterlichen Goldschmiedewerke des Maaslandes, die Profanarchitektur der Spätgotik oder die Apotheosen des Barock.

Der Autor versteht es, in einem großen Bogen die „Kunst in Belgien“ zu skizzieren, beginnend mit dem keltischen „Belgae“, zur Zeit Cäsars gallischer Kriege, bis zu den magischen Realisten (Ensor, Margritte, Delvaux) des 20. Jahrhunderts. Unter seiner sachkundigen Führung erlebt der Leser den Reiz einer unvergeßlich vielfältigen und reizvollen Kulturlandschaft.

Jeder Kunsterzieher sollte von diesem unvergleichlichen Kunstführer Gebrauch machen.

Prof. Herta Benold

DuMont's

KLEINES LEXIKON DER PHANTASTISCHEN MALEREI

Jörg Krichbaum / Rein A. Zondergeld

329 Seiten, 124 Abbildungen, davon 39 in Farbe DM 14.80
DuMont Buchverlag Köln

Ein Überblick über Biographie und Werk von mehr als 100 Künstlern vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart ist in „DuMont's kleinem Lexikon der Phantastischen Malerei“ in prägnanter Form, mit herrlichen Bildbeispielen enthalten.

Das Phantastische in der Kunst konnte immer nur vor dem Hintergrund des Realistischen entstehen und sich entfalten.

Hier werden zudem rund 20 Sachbegriffe unter gesonderten Stichworten erläutert, wie phantastische Architektur, Landschaft, Grotteske, Manierismus, Surrealismus, Labyrinth usw. Außerdem geben zahlreiche Querverbindungen Hinweise auf Hauptwerke, Publikationen und Sekundärliteratur. Dazu kommt ein Register, das alle in den Texten vorkommenden Namen erfaßt. Durch diese einmalige Systemisierung gelangt der Benutzer präzise und auf schnellstem Wege zu der gewünschten Information.

Ein Werk, das die aufregende Welt des Phantastischen zeigt, und das bei keinem Kunsterzieher fehlen sollte.

SR Direktor Hans Gramm

Das Kunstkreis Schulprogramm



Gauguin Nafea faa ipoipo

Bildmaterial (60 x 48 cm) zur Kunsterziehung von der Antike zur Moderne. Wechselrahmen aus Holz und Kunststoff.

Stellen auch Sie sich Ihre eigene „Schulgalerie“ zusammen.

Fordern Sie bitte Prospekte an:

KUNSTVERLAG WOLFRUM,
Abt. Kunstkreis,
A-1011 Wien, Grashofg. 3/7, Postfach 297.

Goldfaber Voldeckfarben

FABER-CASTELL

Neu:
für den Kunst- und Werkunterricht.
Voll deckend auf Zeichenpapier, Holz, Metall, Glas, Kunststoff, Porzellan, Wachs, Leder, Modelliermasse, Styropor etc.

A. W. Faber-Castell GmbH, Lindengasse 4, 1070 Wien

206/0582

Für Ihre Bastelstunde empfehle ich Ihnen:
FLUG- UND SCHIFFSMODELLBAU



PLÄNE, WERKSTOFFE ETC.:

Sperl und Co. OHG

1040 Wien, Wiedner Hauptstraße 66,
Telefon 57 62 22

1170 Wien, Hernalser Hauptstraße 16,
Telefon 43 23 73

Verlangen Sie den reichillustrierten Prospekt sowie den Plan des abgebildeten Modells („Pips“).

Für Lehrpersonen gratis!

Schulrabatt

Stoffmalfarben

Batikfarben - Hobbyfarben

DEKA-FARBEN

Prospekte im Fachgeschäft oder von
DEKA-Textilfarben AG
8025 München-Unterhaching

Generalvertretung für Österreich:
Alfred Böhm Chemie, 4982 Obernberg Inn.

Pelikan



Deckfarbkasten 735 K/24

Der neue Farbkasten 735 K/24 im modernen Design bietet eine reiche Farbpalette in bewährter Pelikan-Qualität. Der Kasten aus Kunststoff ist bruchfest, formbeständig und verträgt auch robustere Behandlung.

Nähere Informationen über das Pelikan-Programm für den Kunstunterricht:

Günther Wagner, Pelikan-Werk Wien, 1101 Wien, Fach 191